

4/13

# **AQUILA**

Nr. 4 (90) Oktober-Dezember 2013

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

# "So können auch wir getrost sagen: "Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?"

Hebräer 13,6

Der HERR hilft den Seinen in jeder Not – ob sie nun im persönlichen Leben auftritt, in der Familie, Gemeinde oder im Dienst. Er hat Mittel und Wege uns zu helfen.

Er macht alles so, wie es gut und heilsam für uns ist, wie in Römer 8,28 steht: «Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach Seinem Ratschluss berufen sind.» Dies gilt besonders dann, wenn wir Gottes Wege nicht verstehen, aber dennoch dankbar annehmen dürfen. Größer als jede Not ist unser Helfer und Erretter, unser Herr Jesus Christus. In Seiner Gegenwart wird jeder Sturm ruhig. Er führt unser Lebensschiff in den sicheren Hafen ein.

In einem Lied heißt es: "Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles Ihm befehle, hilft Er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht. Größer als der Helfer ist die Not ja nicht." Das macht Mut und soll uns neu zur Dankbarkeit anregen.

In dieser Ausgabe wollen wir zwei Seiten beleuchten. Zum einen die Seite Gottes: Warum und wie hilft Gott? Zum anderen die menschliche Seite: Warum und wem sollen wir helfen?

Jeder, der Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland hat, darf getrost in die Zukunft blicken und bezeugen: "Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten." Aber als solche, die Gottes Hilfe erfahren haben und sie immer wieder erfahren, lasst uns auch anderen helfen!

# **Gott hilft!**











#### In diesem Heft:

ARTIKEL	. SEITE KARTE
Leitartikel Warum hilft Gott? Warum sollen wir helfen?	3
Aquila-Missionstag 2013 Wie hilft Gott?	
Reiseberichte Die Sprache Gottes kann jeder verstehen	
die Geschwister im Kirgistan "Kommt ihr wieder?"	5
Mission der Gemeinden Die Roma bauen ein Gemeindehaus	12 6
Auf den Spuren unserer Geschichte Was geschah in Pridolinka? Der Prediger Abram Unrau	13 5 17 5
Kindergeschichte Engel in der Asche (Fortsetzung)	247
<b>Kurzberichte</b> Zur Lage der Christen im Nahen Osten (Iran, Syrien).	28 9,10
Unser Bau	29 8
Buchvorstellung	. 28,29
Dankesbriefe	
Meldungen, Gebetsanliegen	

# **Impressum**

#### Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen Telefon: **05204-**888**003** Fax: **05204-**888**005** e-mail: info@hkaquila.de

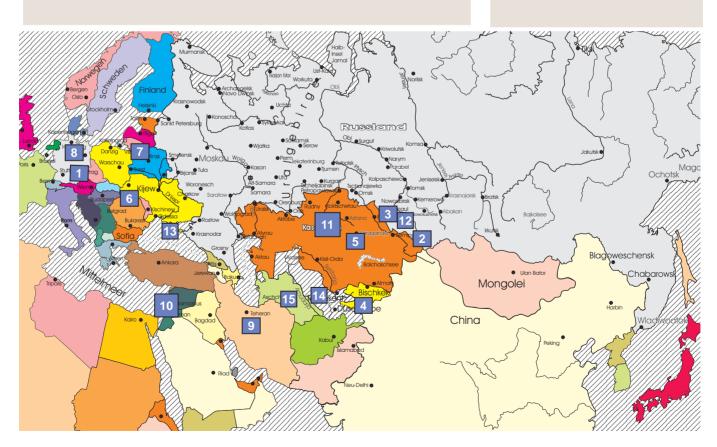
Erscheint viermal jährlich

#### Konto:

Hilfskomitee Aquila Sparkasse Bielefeld BLZ 480 501 61 Kontonummer 44 112 480

#### Ansprechpersonen:

- ♦ Jakob Penner
- ♦ Woldemar Daiker
- ♦ Waldemar Berg
- ◆ Peter Bergen Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
- ◆ *Jakob Dück* Tel. 0 62 33 - 4 25 05









#### Warum hilft Gott? Warum sollen wir helfen?

Vortrag, gehalten am 26. Oktober 2013 auf dem Aquila-Missionstag

"So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." (1.Tim. 2,1-4)

Ott hilft und rettet. Das liegt im Wesen Gottes. Er ist ein barmherziger Gott, und Seine Barmherzigkeit treibt Ihn zum Helfen. "Hilft Er doch so gern!", heißt es in einem



Helfen, weil es unserem neuen Wesen entspricht

Lied. Also, warum hilft Gott? Ich habe mir drei Punkte überlegt:

# 1. Gott hilft, weil es Seinem Wesen entspricht

Er ist ein Retter und Helfer, so ist Er einfach, es entspricht Seiner Art.

# 2. Gott hilft, weil Er es zu Seiner eigenen Ehre tut

Alles, was Gott tut, tut Er zu Seiner eigenen Ehre. Was wir nach Seinem Willen tun, das tun wir auch zu Seiner Ehre. Überhaupt, was hier geschieht, geschieht zu Seiner Ehre. Und wenn Gott hilft, dann tut Er es zu Seiner eigenen Ehre.

# 3. Gott hilft, um das Leben zu fördern

Durch die Sünde ist Not über die Menschen gekommen – und Gott hilft, um der Not Abhilfe zu tun. Deshalb ist Er ein Helfer-Gott. Er kam als Helfer-Gott, um das Leben zu fördern. Wir sprechen vom Segen Gottes. Segen ist lebensfördernd. Fluch ist das Gegenteil, es fördert den Tod und schickt zum Tode hin. Gott ist ein Retter- und Helfer-Gott. Er möchte das Leben fördern und ist deshalb ein segnender Gott.

#### Warum sollen wir helfen?

Wir dürfen uns bei allem, was wir tun, fragen, warum und wozu wir es

tun. Deshalb ist diese Frage berechtigt. Ich möchte sechs Punkte nennen, warum wir helfen:

#### 1. Wir helfen, weil es unserem neuen Wesen entspricht

Wir haben genau das Wesen Gottes in Jesus Christus bekommen, es ist ein helfendes Wesen. Wenn ein Mensch Christ wird, kommt Christus in sein Leben. Das We-

sen Christi in uns ist ein helfendes

Wesen, d. h. unser Inneres drängt uns zu helfen. Als Christ liegt mir das Helfen, ich möchte es tun.

"Denn die Liebe Christi drängt uns, zumal wir überzeugt sind, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben." (2. Kor. 5,14)

#### 2. Wir helfen, weil der Heilige Geist uns motiviert

Der Heilige Geist wohnt in uns als Motivator, als einer der uns bewegt, uns regiert und uns führt. Und es ist wichtig, wenn wir helfen, dass wir es aus der Fülle des Heiligen Geistes tun.

Alles was wir tun, sollen wir im Namen Jesu Christi und in der Fülle des Heiligen Geistes tun. So ist es wichtig, dass der Heilige Geist uns führt und regiert in unserem Helfen. Dann wird unsere Hilfe eine solche sein, die vom Heiligen Geist verwendet wird und Frucht bringt.

# 3. Wir helfen, weil Gott uns zum Helfen begabt hat

Jeder Christ hat Gnadengaben von Christus bekommen, das ist eine Ausrüstung vom Heiligen Geist. Einige haben die Gnadengabe des Helfens in besonderer Weise bekommen. Diese Gnadengabe wird auch im Römerbrief, Kapitel 12 erwähnt. Aber jeder Christ hat das Anliegen und grundsätzlich die Ausrüstung zum Helfen, der eine mehr, der andere weniger. So wie es bei den Gnadengaben ist, die Bestärkungen sind.

#### 4. Wir helfen, weil Not vorhanden ist

In Jakobus 2,15 lesen wir: "Wenn nun ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und es ihnen an der täglichen Speise fehlt..." Es ist Not vorhanden. Und als Christen, die wir ein neues Herz haben, berührt uns diese Not. Wir dürfen das Herz nicht vor dem Bruder verschließen. Andererseits gibt es viel Not in der Welt, und nicht jede Not auf der Welt ist auch gleichzeitig ein Aufruf an uns zu helfen. Denn wir haben nicht die



Helfen, weil Not vorhanden ist





#### Leitartikel

Zeit, die Mittel und die Gelegenheit, jeder Not, die es in der Welt gibt, zu begegnen. Umso mehr brauchen wir da die Führung Gottes. In Galater 6,10 heißt es: "Darum, solange wir

Helfen, um das Leben zu fördern

noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Grundsätzlich sollen wir immer bereit sein, Gutes zu tun. Aber wirklich tun können wir es nur dort, wo der Herr uns die Gelegenheit und die Mittel gibt. Das wollen wir in Seiner Führung tun. Wir schauen dabei vor allem nach der Familie Gottes, nach den Genossen des Glaubens. Aber natürlich vergessen wir die Menschen in der Welt nicht.

# 5. Wir helfen, damit Gott geehrt wird

Unser Ziel ist es immer, Gott zu ehren. Bei allem was wir tun, geht es in erster Linie um Gott.

"Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre." (1.Kor.10,31)

"Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." (1.Petr. 4,11)

Dieses Ziel dürfen wir nie aus den Augen lassen!

#### 6. Wir helfen, damit das Leben der Menschen gefördert wird

So wie Gott einer ist, der das Leben fördert, so helfen auch wir, damit das Leben gefördert wird. Die größte Hilfe ist natürlich das Seelenheil. Wenn Menschenseelen gerettet werden, dann ist ihnen geholfen für die Ewigkeit. Die materielle Hilfe kann die Tür öffnen, damit die Menschen

ihrer Seele helfen lassen. Deshalb ist beides nötig.

Ich war mit einem Bruder in Rumänien unterwegs. Er bat mich vor vielen Jahren: "Willst du mitkommen um Menschen zu helfen?" Wir fahren dabei zweigleisig. Wir bringen den Menschen materielle Güter und

Gottes Wort. Der Herr hat die Arbeit gesegnet. Es ist also beides nötig: Materielle Hilfe und Gottes Wort. Aber wir dürfen nicht nur deshalb helfen, damit sich die anderen bekehren! Das ist nicht unsere Hauptmotivation, so nach dem Motto: "Ich helfe dir nur deshalb, damit du dich bekehrst." Natürlich wollen wir, dass Menschen sich bekehren. Aber das ist nicht unsere Hauptmotivation, sondern wir

helfen, weil Gott uns dazu treibt, zu Seiner Ehre und weil Gott uns einfach ein Herz zum Helfen geschenkt hat. Würden wir nur dann helfen, wenn Menschen sich bekehren, was wäre dann mit den Menschen, die sich nicht bekehren? Sollen wir sie in ihrer Not und in ihrem Elend einfach lassen? Nein, dann würde uns bald die Motivation fehlen und wir würden aufhören.

Wir lesen in Daniel 2, als Daniel im Traum die Lösung bekommt, dass der König den Befehl gegeben hatte, man sollte alle töten, die ihm nicht den Traum deuten können. Das Erste was Daniel tat, als er die Deutung des Traumes hatte: Er sorgte dafür, dass die Wahrsager, Weisen und Zauberer der Babylonier nicht getötet wurden. Er sagte nicht einfach: "Denen geschieht es ja recht." Das Herz eines gläubigen Menschen will, dass das Leben gefördert und bewahrt wird. Dabei denke ich nicht gleich: Was bringt es mir? Nein, es ist Not da, deshalb muss geholfen werden. Das ist immer das Erste.

Der Herr segne uns beim Helfen! Thomas Jettel, Schweiz

#### Wie hilft Gott?

(Beispiele aus dem Leben)

Diese besondere Frage wird jeder unterschiedlich beantworten. Jesus hilft dem Einen auf eine Weise, dem Anderen auf die andere. Er hat keine Schablone. Ich will dazu ein Erlebnis aus meinem Leben erzählen. "Als du mich in der Not anriefst, half ich dir heraus und antwortete dir aus der Wetterwolke und prüfte dich am Haderwasser." (Ps. 81,8)



Helfen, damit Gott geehrt wird

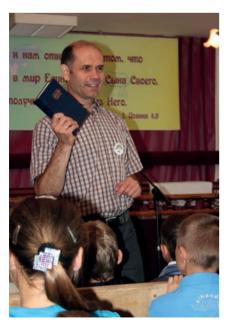


Es war im Jahre 1975. Während meiner Haft bekam ich die Möglichkeit, mich mit meiner Familie zu treffen. Ich hatte eine Frau und drei Kinder. Unsere kleinste Tochter Lydia



Gott hilft in der Not

war elf Tage nach der Verhaftung geboren. Sie war jetzt ein Jahr und vier Monate alt. Nun hatten wir die Erlaubnis bekommen, für zwei Tage in einem separaten Zimmer zusammen zu wohnen. Als ein Tag vorbei war, freuten wir uns, dass wir noch einen Tag vor uns hatten. Die Kinder liefen herum, es wurden viele Neuigkeiten erzählt. Am Abend klopfte es an der Tür. Ein Beamter kam herein und sagte zu mir: "Ihr müsst das Zimmer verlassen." Es war acht Uhr abends. In Omsk, Sibirien, ist es schon um sechs Uhr dunkel. Wir wussten auch, dass der letzte Bus um sechs Uhr abends vom Straflager weggefahren



Gott hilft durch Sein Wort

RundBr 2013 4 k.indd 5

war. Dazu war draußen ein großes Unwetter und harter Frost. Meine siebenjährige Tochter klammerte sich an die Mutter und sagte: "Mama, wir können nicht mit Lydia rausgehen, sie

> erfriert." Auch der neunjährige Sohn sagte: "Mama, das geht nicht, sie erfriert." Dann sagte die kleine Tochter: "Mama, wir wollen beten!"

> Dem Befehl des Beamten darf man sich nicht widersetzen. Ich wurde herausgeführt und hörte nur das Schlüsselgeräusch. Die kommende Nacht habe ich mit Weinen und Schreien vor meinem Gott verbracht. Meine liebe Familie, das kleine Kind! Draußen nur Stacheldraht und auf den

Wachtürmen die Soldaten mit Gewehren. Wo war meine Familie? Wie würde es ihr ergehen? Wir wussten, dass kein Bus mehr fuhr. Als ich einige Tage später von der Arbeit in die Baracke kam, lag ein Telegramm auf dem Kissen.

"Es ist alles gut. Auf uns wartete ein Taxi." Wie war es dazu gekommen? Meine

Frau schrieb mir später einen Brief. Als sie aus der Strafanstalt herauskamen, stand dort ein Taxi. Sie fragte den Fahrer, ob er sie wegbringen könne. Er sagte: "Nein, ich habe einen besonderen Auftrag, wen ich hier abholen soll. Nur wenn die Menschen nicht kommen, werde ich euch wegfahren." Als er die Adresse nannte, wohin er die erwarteten Passagiere bringen sollte, so war es die Adresse unserer Tante in der Stadt. Später stellte es sich heraus, dass mein Vater zu fünf Uhr abends, jedoch einen Tag zu früh ein Taxi bestellt hatte.

Geschwister, wie und wann hilft Gott? Dann, wenn die Not am Größten ist, wenn wir uns keinem mehr anvertrauen können, als unserem Heiland und Gott. Dann hilft Gott! Ich denke, ein jeder von uns hat das in seinem Leben viele Male erfahren: Wir haben gebetet und der Herr hat geholfen. Der Herr hilft auch in unserer Zeit. Manche sagen: Früher gab es so viele Gebetserhörungen und heute nicht mehr. O nein, damit bin ich nicht einverstanden! Gott ist auch heute noch ganz derselbe in Seiner Liebe.

Wir, als Omsk-Bruderschaft, hatten dieses Jahr die Gnade in zwölf Dörfern das Zelt aufzustellen und Evangelisationsgottesdienste durchzuführen. Wir haben viel darum gebetet und Gott hat erhört. Es war wirklich wunderbar, keine Störung und keine Hindernisse. Jeden Tag durften wir Kinderstunden durchführen und umliegende



Gott hilft in den Gefahren

Dörfer besuchen. Ist es nicht ein wunderbares Ding, wenn darum gebetet wird? Ja, es wurde darum nicht nur gebetet, sondern auch gefastet, geschrien und geseufzt zu Gott. Dann hilft Er. Und wenn auch Unwetter kommt!

Der Psalmist sagt: "Ich habe gebetet und du hast mir geholfen." So einen Heiland haben wir!

Wir haben viel um Gottes Hilfe in der Kinderarbeit gebetet. Schon zwanzig Jahre führt unsere Bruderschaft Kinderfreizeiten durch. Auch dieses Jahr war es sehr gut. 410 Kinder sind dort gewesen: die kleinen Kinder für vier Tage und die Jungschar für fünf Tage. Es ist dabei kein Unfall passiert und die Kinder waren froh und zufrieden.

15.12.2013 16:50:25

Aquila 4/13 —



#### Missionstag 2013

Gott hilft auf den Wegen



Auch durften wir dieses Jahr wieder ein evangelistisches Sängerfest in einem Zelt durchführen. Einige Tausend Menschen kamen dazu und viele waren nach vorne gekommen und taten Buße. Sicher haben sich

nicht alle von Herzen bekehrt. Aber viele haben um Vergebung ihrer Sünden gebetet und manche haben ihre Beziehung zu Gott erneuert. Gott erhört Gebete. So hilft Gott, auch heute.

Johann Töws, Miroljubowka

## "Diener meiner Not"

(Zu den Prinzipien unserer Hilfsarbeit)

Gott hilft. Oft hilft Er durch Menschen. Im Brief an die Gemeinde in Philippi gibt uns der Apostel Paulus ein Beispiel:

"Doch habe ich es für notwendig erachtet, Epaphroditus zu euch zu senden, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, der auch euer Gesandter ist und Diener meiner Not." (Phil.2,25)

Wir bleiben bei dem Ausdruck "Diener meiner Not". Anhand dieser Stelle und des gesamten Philipperbriefes wollen wir drei Fragen beantworten.

Wem wollen wir helfen? Wie sollen wir helfen? Wer kann helfen?

Wenn wir den Philipperbrief lesen, merken wir die starke brüderliche Zusammenarbeit. In der Einleitung des Briefes stehen Paulus und Timotheus als die Briefschreiber, dann ist hier Epaphroditus genannt, aber auch die Gemeinde in Philippi. Weiter wird die Arbeit in Thessalonich und in anderen Gebieten erwähnt. Paulus schreibt den Brief aus der Gefangenschaft in Rom und die Arbeit dort wird auch bezeugt. Epaphroditus macht die beschwerliche Reise von Philippi nach Rom um zu dienen. Wir lernen

daraus: Christliche Arbeit ist nicht auf einen Ort beschränkt. Christliche Arbeit für die Not der Diener ist etwas, das eigentlich keine festen Grenzen

kennt. Wir müssen uns zwar oft eingrenzen, weil wir nicht überall und alles tun können. Aber grundsätzlich gibt es keine Grenzen für die Hilfe.

Paulus nennt sich im Philipperbrief ein Diener und Kämpfer des Evangeliums. Im Briefanfang bezeichnet er sich und Timotheus als

Sklaven Jesu Christi. Sie lebten das Wort des Herrn Jesu aus.

"Unter euch aber soll es nicht so sein; sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht (Sklave), gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele." (Mt. 20,26-28)

Paulus nennt den Epaphroditus "Diener meiner Not". Eine wunderbare Sprache: Sklaven Christi haben Diener ihrer Not!

Wenn wir jetzt die Frage stellen: Wem wollen wir helfen?, dann ist die einfache Antwort: Denen, die am Evangelium dienen und Hilfe brauchen.

Die Arbeit des Hilfskomitee Aquila startete in Karaganda, ging aber sofort weit hinaus in viele Gegenden Kasachstans und Sibiriens. Außerdem gab es auch Hilfeleistungen nach Kirgistan, Ukraine, Moldawien und in andere Länder. Doch hauptsächlich sehen wir unsere Aufgabe in Sibirien und Kasachstan.

Wir helfen den Dienern des Evangeliums, die Not haben und Hilfe brauchen. Es sind Diener aus Mennoniten- und Baptistengemeinden. Wir helfen sowohl Gemeinden, die registriert sind, als auch solchen, die nicht registriert sind, die unterschiedlichen Vereinigungen angehören oder unabhängig sind.

Dabei soll die Hilfe immer über die Ortsgemeinden gehen. Wir haben keine humanitären Projekte mit



Menschen helfen, die Trost brauchen

weltlichen Organisationen, sondern senden Hilfe an die Ortsgemeinden, von denen aus sie an Gläubige und Ungläubige weitergeleitet wird. So geht die Hilfe auch an säkulare Empfänger, wie Krankenhäuser, Altenheime, Kinderheime und ähnliche Anstalten.

Diese Hilfe wird immer mit den jeweiligen Leitungen der Ortsgemeinden hier und dort abgestimmt

### Missionstag 2013



Wir können praktisch helfen

und entsprechend weitergeleitet. Es ist in keinem Fall eine Arbeit, die unabhängig von Gemeinden läuft. Für diese Prinzipien haben wir Beispiele im Neuen Testament, besonders in den Briefen des Neuen Testaments.

Uns hat der Herr in Deutschland sehr vieles ermöglicht. Das verpflichtet uns auch gegenüber den Gemeinden und Dienern, die Not an dem leiden, was wir in Überfluss besitzen. Deshalb ist unser Aufruf heute: Kommt und helft zu helfen!

#### Wie sollen wir helfen?

In Philipper 2,19-25 finden wir zuerst den Auftrag, das Evangelium zu verkündigen. Das ist die Aufgabe



Helfen durch das Weitergeben eines Traktates

und Berufung der Gemeinde Jesu Christi in dieser Welt. Als Hilfskomitee Aquila übernehmen wir diese Arbeit nicht, sondern leiten solche Anfragen, Bitten und Notrufe an Ortsgemeinden weiter. Eine Ortsgemeinde hier soll direkt Leute zu den Gemeinden dort senden. Dafür wollen wir nicht irgendwelche Zwischenstrukturen schaffen. Wir helfen

auch bei Bibel-, Dirigentenkursen

oder sonstigen Lehrvorträgen. Momentan wollen wir gerne Br. Thomas Jettel mit Lehrvorträgen nach Kasachstan begleiten. Das soll von Gemeinde zur Gemeinde geschehen. Hilfe soll immer wirklich helfen und nicht irgendwo Probleme schaffen.

Wir unterstützen viele Gruppeneinsätze, u.a. für Kinderlager, Baueinsätze oder sonstige Gruppenbesuche. Aber auch hier soll die Hilfe immer von Ortsgemeinde an

Ortsgemeinde gehen. Wir sind keine Struktur, die eigenständige Missionsarbeit macht.

Eine wichtige Aufgabe, die das Hilfskomitee Aquila auf sich genommen hat, ist Gemeinden und Gläubige mit guten geistlichen Schriften zu versorgen. Damit begann die Arbeit vor 25 Jahren, und das ist auch heute eine unserer Hauptaufgaben. Der Bedarf ist immer noch groß und man braucht immer mehr und immer wieder neue Bücher. Es gibt Menschen, die meinen, es sei schon zu viel. Mag sein, dass jemand mit vierzig oder sechzig Jahren nicht mehr Zeit hat Bücher zu lesen. Aber Kinder und Jugendliche, und oft auch ältere Menschen brauchen neue Bücher.

Zu unseren Aufgaben gehören auch technische Unterstützung und humanitäre Hilfe. Auch das soll am besten von Gemeinde zu Gemeinde gehen. Zu all diesen verschiedenartigen Arbeiten gibt es, Gott sei gedankt, immer noch Möglichkeiten. Für diese Arbeit sind Einsatzwillige gesucht. **Kommt dazu!** 

#### Wer kann helfen?

Dem Vers in Philipper 2,25 können wir entnehmen:

- a) Helfen kann, wer ein Bruder in Christus ist. Wir bekommen Spenden von verschiedensten Menschen, Firmen und Organisationen. Doch zur Hilfe muss man sie, wenn Gläubige sie für gut erachten, in Ordnung bringen und an die richtige Adresse weiterleiten.
- b) Ein Gesandter einer Gemeinde. Epaphroditus war ein Gesandter der Gemeinde in Philippi. Auch



Wir können materiell helfen

unsere Hilfeleistungen in den Einsatzorten sollen nicht eine Hilfe aus Deutschland sein, sondern es soll eine Hilfe von Gemeinden sein. Es ist immer gut, wenn man weiß: Diese Hilfe kommt aus der Gemeinde Harsewinkel, oder aus der Gemeinde Grünberg, Neuwied oder anderswo. Sonst kommt es zu verkehrter Aufnahme und Nutzung der Spenden. Wir sollen in jeder Hinsicht Gesandte sein, deshalb legen wir Wert auf die Aussendung einer Gemeinde. Hilfeleistungen sollen im Kontakt und mit Genehmigung der Gemeindeleitung geschehen, nicht einfach aus eigener Initiative und in eigener Regie.

Hilfe ist kein Urlaubserlebnis. Hilfe ist Mitarbeit und Mitstreiten. Klar, die ersten Male ist es für manche ein Kennenlernen eines neuen Landes, einer neuen Situation, einer bestimmten Not, doch muss man mit Ernst bei der Sache sein. Das war bei Paulus und seinen vielen Mitarbei-

15.12.2013 16:50:32





#### Reiseberichte

tern manchmal auch nicht ganz so einfach. Markus kehrte auf halbem Wege um. Demas ging weg. Auch über so etwas beklagt sich Paulus. Wir wollen, dass so etwas seltener wird, können aber nicht ausschließen, dass es immer wieder passieren wird.

Die Gemeinden und die Diener dort vor Ort erwarten ein inniges Mit- und Füreinander, wie es gerade im Philipperbrief sehr stark beschrieben wird.

In Philipper 2,20 finden wir einen schönen Ausdruck: "redlich für eure Anliegen sorgen." Unsere Hilfe soll ein redliches Sorgen füreinander sein, für die Anliegen der Anderen. Oder wie Paulus etwas weiter sagt: "Er diente mir wie ein Kind dem Vater." Der Vater ist Paulus, Epaphroditus war von Philippi nach Rom gekommen und stellte sich nun unter die Leitung des Paulus, wie ein Kind, das alles tut, was der Vater will und was der Vater braucht.

Jeder Christ kann in so einem aufrichtigen Dienst das Glück des verlorenen Lebens finden.

#### Kommt dazu!

Viktor Fast, Frankenthal

### Die Sprache Gottes kann jeder verstehen

Missionseinsatz im Altaigebiet im Sommer 2013

Mitte Sommer 2013 durften wir mit einer Gruppe aus Deutschland das Altaigebiet mit der frohen

Predigt das Evangelium aller Kreatur!

Botschaft besuchen. Unsere Gruppe, bestehend aus fünfzehn Personen aus Harsewinkel und einem Bruder aus der Gemeinde Niedergude, war vom 20. Juli bis zum 3. August unterwegs, den Auftrag Jesu: "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!" (Mk.16,15) zu erfüllen. Das Ziel unserer Reise war, Menschen, die nach innerem Frieden suchen, den Weg zu Jesus Christus zu weisen, aber auch Geschwister im Glauben zu erbauen und in der Nachfolge zu ermutigen.

In der ersten Woche der Einsatzreise besuchten wir die Gruppen und Gemeinden der Orte Schebelino, Gorno-Altaisk, Jabogan, Bijsk usw. in dem Gebiet Gorny Altai. In der zweiten Woche besuchten wir die Orte Protassowo, Michailowskoje,

> Kulunda, Ananjewka und Choroscheje in der Kulundinischen Steppe.

Die Brüder Waldemar Lake (Evangelist aus der Gemeinde Choroscheje), Schenja Olkow (Missionar aus der Missionsgemeinde Gorno-Altaisk) und Anatolij (Gemeindeleiter aus Kurja) verrichteten mit uns gemeinsam den Dienst.

Die Versammlungen wurden in kleinen Gruppen draußen in den Höfen, in Kulturhäusern, bei einer

Apotheke, im Altenheim, in einem

Sanatorium für Lungenkranke und in Gemeindehäusern durchgeführt. Wir dienten mit Musik, Gesang und Wortverkündigung. Nicht alle aus unsrer Gruppe beherrschten die russische Sprache, aber die Sprache der Musik konnten sie sprechen und alle verstanden sie.

Wir besuchten insgesamt 22 Stellen. Um diese, teilweise weit voneinander entfernten Orte zu erreichen, mussten einige Tausende Kilometer mit den Fahrzeugen zurückgelegt werden. Der HERR hielt seine schützende Hand stets über uns. Das lebendige Wort Gottes wurde ausgestreut und wir glauben, dass es auch Frucht wirken wird. Teilweise konnten wir die Wirkung des Evangeliums schon direkt während der Reise erleben.

Hier einige Erlebnisse:

Nach der Versammlung im Dorf Ur-Lus-Pak kam der Dorfvorsteher nach vorne an das Mikrofon und sagte zu den Bürgern des Dorfes: "Beim Betrachten dieser Gruppe müssen wir feststellen, dass es doch möglich ist, ein anderes Leben zu führen."

Bei einem Besuch im Altenheim suchte eine Frau eis Gespräch mit uns. Sie war scheinbar von dem Wort Gottes berührt worden und hatte viele Fragen. Sie wollte uns gar nicht gehen lassen.

Bei den Gemeindebesuchen wurde das Programm mit dem Thema "Die Erneuerung der Nachfolge" gebracht. Der Herr segnete dieses Thema und gab Erneuerungen und Bekehrungen in den Gemeinden. In der Gemeinde Protassowo kam während dem Zuruf zur Erneuerung und Bekehrung eine Frau nach vorne und betete für ihren Sohn. Kurz darauf kam der Sohn nach vorne und tat



Gottesdienst im Dorf auf dem Hof



#### Reiseberichte

Gottesdienst im Kulturhaus in Ananjewka, einem ehemaligen mennonitischen Dorf



Buße. Es war eine große Freude für die Mutter!

Auf manchen Stellen, wo auch Kinder zugegen waren, nutzten wir die Gelegenheit und lernten mit ihnen das Kinderlied "Ja Gott hat alle Kinder lieb". Auf diese Weise kamen auch die Kinder mit der Liebe Gottes in Berührung.

Der Herr gab Seinen reichen Segen zu dieser Reise. Ihm die Ehre dafür! Viktor Wall, Harsewinkel

# "Bleibt in mir" – eine ermutigende Botschaft für die Geschwister im Kirgistan

Missionseinsatz im September 2013

Am 31. August durften wir als Gruppe von elf Personen eine Reise nach Kirgistan antreten. Unser Flug ging von Hannover aus über

stieß das Ehepaar Wolodja und Maria Lacke zur Gruppe. Sie leben im Dorf Choroscheje in Russland. Wolodja ist dort eingesegneter Diener und



Tauffest in Bischkek

RundBr 2013 4 k.indd 9

Istanbul nach Bischkek, der Hauptstadt Kirgistans. In unserer Gruppe waren neun Geschwister aus Harsewinkel, ein Bruder aus Hüllhorst und ein Bruder aus Hamm. In Bischkek

Reiseprediger, er war sozusagen der geistliche Leiter der Gruppe. Zu unserer Freude traf das Ehepaar – anders als erwartet – so zeitig ein, dass wir gar nicht auf sie warten mussten. Wir nahmen das dankbar als Führung Gottes am Anfang unserer Reise an. Wir wurden in Bischkek in der Bibelschule untergebracht, wo wir nach ein paar Stunden Ruhezeit unseren Dienst begannen. Wir besuchten vor allem die russischsprachigen Gemeinden, um sie im Glauben zu ermutigen, waren aber auch in drei kirgisischen Gemeinden, wo wir dienen durften, teilweise mit Übersetzung der Botschaften.

Die russischsprachigen Gemeinden sind meist nicht allzu groß, einzelne erreichen eine Mitgliederzahl von rund 70 Personen, wobei die Gemeinden aus verschiedenen Nationalitäten bestehen. Da der geistliche Zustand auch hier abzuflachen scheint, Mitglieder lau werden oder schon sind (was die leitenden Brüder mit Bedauern sehen), lag es uns am Herzen, gerade das Bleiben am und im Herrn zu verkünden und dazu aufzurufen. Der Herr schenkte seinen Segen, die Geschwister waren dankbar, bezeugten, dass sie ermutigt worden waren und luden ein, wiederzukommen.

Die Geschwister waren sehr gastfreundlich, nach den Gottesdiensten hatten wir oft Tischgemeinschaften mit der ganzen Gemeinde, wozu die Geschwister das Beste von ihren Speisen mitbrachten.

In einer Gemeinde in Bischkek, im Ortsteil Osorbekowa, fand an unserem ersten Sonntag ein Tauffest statt, bei dem fünf Seelen den Bund mit Gott durch die Heilige Taufe schließen durften. Unter den Täuflingen war ein Paar, das sich bekehrt hatte und daraufhin verstand, dass es



Bruder Sowetbek, der an der Übersetzung der kirgisischen Bibel gearbeitet hat





#### Reiseberichte

sich taufen lassen und heiraten musste, was sie auch taten. Hier war es erfreulich mitzuerleben, wie ein junger koreanischer Bruder zum ersten



Tischgemeinschaft ... mit den besten Speisen

Mal die Taufhandlungen vollzog. Wir durften mit Liedern, Gedichten und Botschaften an der Gestaltung des Gottesdienstes teilnehmen.

In Tokmak besuchten wir eine Gemeinde, deren Bethaus nicht groß und dadurch sehr überfüllt war. Zugegen war eine Gruppe von ca. 20 gläubigen Zigeunern. Nach unserem Programm wurden die Zigeuner gebeten, ein Lied in ihrer Sprache zu singen. Sie sangen das Lied auswendig und aus voller Kehle.

In Kara-Balta, in einer der größten Gemeinde, lernten wir den kirgisischen Bruder Sowetbek kennen, der an der übersetzung der kirgisischen Bibel gearbeitet hat, und zwar vom November 1977 bis zum Jahr 1990, während er noch nicht im Glauben war. Auf die Frage, wie er dieses schwierige Werk vollenden konnte, obwohl er nicht im Glauben war, sagte er: "Ich habe dafür nicht gebetet, aber für mich wurde viel gebetet und Gott hat Gelingen und Seinen Segen geschenkt." Der Bruder bekehrte sich im Jahre 1999, und ein Jahr später wurde er zusammen mit seiner Frau und seinen zwei Kindern getauft.

Reichen Segen erlebten wir auch in den kirgisischen Gemeinden. Eine Gemeinde feierte gerade das Abendmahl. Wir verspürten hier – obwohl im ganzen Gottesdienst fast nur Kirgisisch gesprochen wurde, was wir nicht verstanden – reichlich Gottes Nähe. Auch hier durften wir dienen. In den kirgisischen Gemein-

den ist es besonders auffallend, dass überwiegend junge Geschwister, Jugendliche und auch Kinder die Gottesdienste besuchen. Die Gemeindechöre bestehen auch fast nur aus Jugendlichen.

Bei den Kirgisen erfuhren wir von einer Gebetsnacht, die sie einmal in der Woche

abhalten. Freiwillige dürfen kommen und gemeinsam beten. Zu

diesen Freiwilligen gehörten zum größten Teil wiederum auch Jugendliche.

Allgemein haben es die gläubig gewordenen Kirgisen, teilweise aufgrund ihres neuen Glaubens, so schwer, dass sie das Land verlassen müssen, da sie sonst von Familienmitgliedern umgebracht werden könnten.

In Utschkun waren wir in einer anderen

kirgisischen Gemeinde, die das Erntedankfest feierte. Das Bethaus war überfüllt mit Gästen und ungläubigen Menschen. Zu besonderen Festen kommt es vor (so wie auch hier), dass die kirgisischen Geschwister eine Gesanggruppe bilden, die in ihrer Landestracht gekleidet ist und von kirgisischen Musikinstrumenten begleitet ihre Volkslieder singen. Der Gottesdienst verlief in kirgisischer und in russischer Sprachen, wir waren im Ablauf mit eingeplant.

In diesen zwei Wochen besuchten wir auch ein Heim für behinderte und alte Menschen. Dann besuchten wir ein Altenheim und eine Einrichtung (Stolowaja) für arme Menschen, die dort eine warme Mahlzeit bekommen können. Wir sahen viel Leid und Not. Diese Menschen werden regelmäßig von gläubigen Geschwistern besucht und unterstützt. Durch unseren Dienst konnten wir den kranken, gebrechlichen Menschen etwas Mut zusprechen, auf den Herrn hinweisen und für sie beten. Ein etwas jüngerer kranker Mann befahl sich nach dem Gottesdienst wegen seiner Gesundheit der Fürbitte an. Wir merkten, dass die kranken und älteren Leute, trotz ihrem Leid, mit Freuden mitsangen.

Unseren Abschlussgottesdienst (es war der 21.) hatten wir in Nischnaja Alartscha. Hier diente ein 84-jähriger Bruder als Ältester, weil kein anderer da ist, um diesen Dienst zu versehen. Dieses eine Beispiel macht deutlich, dass es in Kirgistan an Dienern fehlt. Es ist notwendig,



Eine kirgisische Gesanggruppe

um Arbeiter in Gottes Weinberg in Kirgistan zu beten.

Dort machten wir einen Rückblick auf die zwei gesegneten Wochen. Wolodja Lacke erwähnte, dass wir hier in Kirgistan viele Brüder liebgewonnen hatten, natürlich auch besonders die kirgisischen Geschwister, die aus dem Islam zum Christentum gekommen sind. Wir können bezeugen, dass der Segen des Herrn in dieser Zeit mit uns war. Wir danken allen, die für uns gebetet haben. Lasst uns auch weiter für Kirgistan beten!

Maria Janzen und Helene Martens, Harsewinkel



### "Kommt ihr wieder?"

Kinderfreizeit in RTI, Saran in Kasachstan im August 2013

"Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen." Kolosser 3,23

Auch in diesem Jahr hat der Herr es möglich gemacht, dass in RTI eine Kinderfreizeit durchgeführt werden konnte. Nach vielen Vorbereitungen und Gebeten konnten wir am Samstag, den 10. August mit der teten wir die Kinder um 10 Uhr. Der Tag begann mit einer Kinderstunde. In diesen Kinderstunden wurden folgende Themen durchgenommen:

Was weißt du über den lebendigen Gott?

Was trennt uns von Gott?

Warum Jesus? Ist Er der einzige Weg zur Erlösung?

Bist du bereit Jesus zu begegnen?

Wie kann ich Jesus gefallen?

Der Wochenvers lautete: "Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch Ihn leben sollen." (1.Joh. 4,9)



Kinderstunde wurde mit den jüngeren Kindern gebastelt und die älteren Kinder spielten draußen. Für die Mittagspause bekam jedes Kind die eingekaufte Kleinigkeit.

Um 15 Uhr begann dann die gemeinsame Kinderstunde, in der eine Geschichte erzählt wurde. Nach dieser Kinderstunde bastelten die älteren Kinder und die jüngeren Kinder spielten draußen. Gegen 18 Uhr wurden die gebastelten Sachen

ausgeteilt und die Kinder konnten nach Hause gehen.

Nach dem gemeinsamen Abendsegen erwarteten uns draußen oft noch die jugendlichen Jungs, die gerne Gemeinschaft mit uns haben wollten.

### Die Kinder

Im Durchschnitt besuchten jeden Tag 130 Kinder bis 16 Jahren die Kinderstunden, von denen auch einige aus der Behindertentagesstätte kamen. Schon früh vor der Kinderstunde trafen einige Kinder auf dem Gelände ein und spielten gemeinsam.

Oft konnte man sehen, wie Kinder auf ihre kleineren Geschwister aufgepasst haben. Viele Kinder sind sehr anhänglich und suchten bei uns die Liebe, die ihnen zuhause fehlt. Man hatte manchmal nicht genug Hände und Ohren, um alle zugleich zu umarmen und ihnen zuzuhören.

Die Umstände, in denen die Kinder aufwachsen, sind geprägt durch Betrug, Unehrlichkeit, Trunksucht, Gewalt, oft geschiedene Eltern und ein hartes und brutales Miteinander. Oft kam dieses in der Freizeit auch zum Vorschein und trotzdem konnten sie auch in Liebe miteinander umgehen.

Sehr erstaunlich war, dass fast jedes Kind trotz der großen Armut ein Handy besaß. Das war oft ein Problempunkt in den Kinderstunden. Einige Kinder hörten aber sehr konzentriert zu, sangen eifrig die Lieder mit und sagten sehr gerne den Wochenvers auf.

Ein kleines Erlebnis: Ein Mädchen sagte zum ersten Mal den Wochenvers auswendig auf. Da es ihn sehr gut konnte, bekam es eine kleine Belohnung. In den nächsten Tagen meldete es sich immer wieder. Als man ihr sagte, dass sie dafür aber keine Belohnung mehr bekommen würde, wollte sie trotzdem den Spruch aufsagen.



Gemeinsame Kinderstunde

Reise starten. Ohne Zwischenfälle kamen wir Sonntagmorgens in der Hauptstadt Kasachstans Astana an und wurden von dort nach Saran, RTI gebracht.

Ausgeruht und gestärkt durften wir noch am Nachmittag den Gottesdienst vor Ort besuchen, welchen unsere Gruppe mit Liedern verschönerte.

Am Montag begannen die Vorbereitungen. Die Räume wurden intensiv geputzt und dekoriert, die vorausgeschickten Pakete wurden ausgepackt und sortiert.

Zu jeder Mittagspause bekamen die Kinder von uns Trinkpäckchen und Waffeln, die wir vorher eingekauft hatten.

#### Der Tagesablauf

Am Dienstag begannen wir mit der Kinderfreizeit. Die Kindertage vom 13. bis zum 20. August verliefen folgendermaßen: Nach der gemeinsamen Morgenandacht erwar-

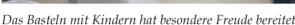


Beim Spielen mit Kindern



#### Mission der Gemeinden







Das Bethaus wird von außen verputzt

#### Der letzte Abend

Am letzen Abend fand die Abschiedsfeier statt, zu der die Kinder gemeinsam mit den Eltern eingeladen waren. Die Kinder brachten ein kurzes Programm, welches mit Kinderliedern verschönert wurde. Anschließend verkündete Bruder Franz Thiessen den Eltern die frohe Botschaft.

Nach dem Gottesdienst wurden die Kinder beschenkt mit einer Tüte, gefüllt mit Schulsachen, einem Kuscheltier, Süßigkeiten und einem Ball. Die Freude war sehr groß! Auch die Eltern wurden anschließend mit einer Kleinigkeit beschenkt. Abgerundet wurde der Abend mit einem Lagerfeuer und vielen gemeinsamen Fotos.

Viele ernste Gespräche ergaben sich noch an dem Abend. Es gab viele Umarmungen mit den Kindern, bei denen oft die sehnsüchtigen Worte zu hören waren: "Wirst du nächstes Jahr wiederkommen?"

Als Gruppe sind wir dem Herrn dankbar, dass wir Sein Wort ausstreuen durften. Es ist uns ein ernstes Gebetsanliegen, dass das Wort in den Herzen der Kinder und Eltern einen festen Grund finden könnte. Die Zukunft der Kinder ist nur von Gottes Gnade und von unseren Gebeten abhängig.

Christian Friesen & Maxim Lau, Harsewinkel Eine besondere Herausforderung stellte die Beschaffung des benötigten Materials dar, da die Möglichkeiten vor Ort äußerst begrenzt waren.

Der Boden des Betsaals wurde mit Styropor ausgekleidet, darauf die Heizungsrohre der Fußbodenheizung installiert und der Estrich gegossen. Zum Schluss wurden die Fliesen verlegt. Parallel dazu wurden die Außenwände verputzt, der Ofen des Bethauses angeschlossen und die Kellerfenster eingebaut. Die gesamte Arbeit lief unter der aufmerksamen Beobachtung der Ortsbewohner ab.

Am 25. Oktober nahmen wir mit einer Gebetstunde in Seredne Abschied und bedankten uns bei der Familie Biben für die herzliche Aufnahme. Danach traten wir die Rückreise nach Deutschland an. Wir sind Gott dankbar für die Möglichkeit, der Gemeinde in Seredneje beim Bau ihres Bethauses helfen zu können. Ebenfalls bedanken wir uns bei allen für die vielen Gebete und materielle Hilfe.

Andrej Rempel, Harsewinkel

#### Die Roma bauen ein Gemeindehaus

Einsatz in der Westukraine

ie Roma-Gemeinde in Seredneje, Ukraine, ließ im Sommer dieses Jahres ihr eigenes Gemeindehaus errichten. Wir durften als Gruppe am Bau des Bethauses mitwirken. Unsere Gruppe bestand aus neun Personen, sieben aus der Gemeinde Verl und zwei aus der Gemeinde Harsewinkel. Die Reise begann am Samstag, dem 19. Oktober, mit einer nächtlichen Autofahrt in die Ukraine und endete nach 18-stündiger Reise durch die herbstliche Landschaft der Karpaten in der ukrainischen Stadt Mukatschewo. Die Familie Biben war während des ganzen Aufenthaltes unser Gastgeber.

Am Sonntag fand in der Gemeinde in Seredne das erste Erntedankfest statt. Der Gottesdienst verlief in drei verschiedenen Sprachen: Romani, Russisch und Deutsch. Abgeschlossen wurde der Festtag mit einer Tischgemeinschaft im Freien vor dem Bethaus. Danach hatten wir als Gruppe die Möglichkeit in Begleitung der

Bewohner einen Rundgang durch den Tabor zu machen. Abends besuchten wir eine andere Roma-Gemeinde und anschließenden den ehemaligen Baron dieses Tabors.

Unsere Aufgaben beim Bau des Bethauses bestanden hauptsächlich daraus, dass wir die Heizung installierten, Estrich im Betsaal gossen, Bodenfließen verlegten, dazu kam noch der Außenputz.



Im Keller wird der Ofen angeschlossen

- Aquila 4/13 -

RundBr 2013 4 kindd 12 (5)





### Was geschah in Pridolinka?

Der 17. August 1962 brannte sich ins Gedächtnis der gläubigen Familie Klassen für immer als schmerzende Wunde ein. Fröhlich hüpfend trieb die zehnjährige Lena an diesem Tag die Kuh zur Weide und kam nie mehr zurück.

#### Eine friedliche kleine Gemeinde

In der kleinen Ortschaft Pridolinka im Kohlerevier Karaganda lebte die Familie Klassen mit ihren vier Kindern noch nicht allzu lange. Im neu gebauten Haus mussten noch einige Wände verputzt werden, aber es war ihr ei-

Die Freude einer jungen Mutter: Hilda mit ihren Töchtern Nelli und Lena





Großvater Heinrich Siemens zu Besuch bei Familie Klassen, 1958. Die Familie wächst, hier die Kinder Lena, Wanja und Nelli

genes Haus. Und sie konnten Gemeinschaft mit anderen christlichen Familien haben. "Unsere Kinder, - erzählt Hilda Klassen, - hatten in der Nachbarschaft gleichaltrige Spielkameraden, die Kinder der Familie Ens. Versammlungen wurden in der großen Stube bei uns oder bei den Familien Ens und Thielmann abgehalten. Hans, mein Mann, hatte seine Arbeitsstelle in der Nähe, ich wirtschaftete zu Hause. Wir hielten eine Kuh. Und alles war gut."

#### Hatten die Eltern eine Kindheit?

Hilda Klassen hatte allen Grund sich über das schöne Gemeindeleben und den bescheidenen Wohlstand zu freuen. Ihre Kindheit war bestimmt von solchen Ereignissen wie Entkulakisierung der Eltern und Großeltern, Verhaftung des Vaters, Ächtung der Mutter als "Frau eines Volksfeindes". Nach sieben Jahren Gefängnis im russischen Hohen Norden standen dem Vater noch fünf Jahre Verbannung bevor. Den Ort durfte er selber bestimmen. Frau und Kinder zogen hinterher. Doch das Familienleben war nicht von langer Dauer. Der Vater musste wieder hinter Stacheldraht. In die berüchtigte Trudarmee. Mutter ging arbeiten, um die Familie zu ernähren, und die zwölfjährige Hilda führte den Haushalt. Ihre Kindheit war zu Ende. Oder hatte sie niemals richtig angefangen?

#### Kein Platz für Gott in der kommunistischen Zukunft

Thre Kinder sollten es besser haben, dachte Hilda Klassen. Sie sollten behütet, mit Vater und Mutter und in einer christlichen Gemeinde aufwachsen. Pridolinka schien

gut geeignet für solche Lebenspläne. Zumal das Leben im Lande nach dem Tode Stalins und der

Pridolinka (offiziell eigentlich Nowodolinka) liegt 35 km westlich von Karaganda und nur vier km entfernt von Dolinka, wo sich Karlag, eines der größten Konzentrationslager des stalinschen GULag befand. 1959 wurde Karlag mit seinem Zwangsarbeit-System aufgelöst. Für die neu entstehenden Kohlengruben wurden nun freie Arbeiter angeworben und für diese und ihre Familien neue Siedlungen angelegt. So entstand auf dem kargen Steppenboden im Kohlebergbaugebiet auch die Siedlung Pridolinka. Sehr bald blühte sie dank fleißiger Hände der Bewohner richtig auf. Einige gläubige deutsche Familien fanden sich nach der Abschaffung der Kommandantur hier zusammen. Bis heute existiert in Pridolinka eine aktive Gemeindefiliale der MBG Karaganda mit regelmäßigen Versammlungen und Kinderstunden.



Abschaffung der Sondergesetze (Kommandantur) spürbar besser wurde. Die Führung in Moskau beschloss sogar auf ihrem 21. Parteikongress Ende 1959 in Sachen Wohlstand die USA bis 1965 einzuholen und zu überholen. Dann versprach der 22. Parteikongress (Oktober 1961): Die heutige Sowjetgeneration werde den Kommunismus erleben. Für den triumphalen Sieg des Kommunismus musste die führende Rolle der Partei gefestigt und die Religion ausgerottet werden. Es begann eine beispiellose



Kohlebergwerk Nr.2 bei Pridolinka

Verfolgung von Gläubigen. In den Jahren 1960 bis 1965 wurden allein in der Ukraine 4165 Kirchen geschlossen. Die eifrigsten Parteikomitees meldeten, dass in ihren Bezirken bis 90 Prozent der Gemeinden die Registrierung aberkannt wurde. Gegen Gläubige wurde in den Medien gehetzt, den Kindern in der Schule sagte man, dass Gläubige Kinder foltern und ihnen Hände abhacken.

Ohne Registrierung konnte eine Gemeinde nur im Untergrund existieren: ohne Gemeindehaus, ohne Recht auf jegliche Versammlung. Im Gebiet Karaganda (flächenmäßig größer als die Bundesrepublik Deutschland) waren bis Mitte der 1960er Jahre vier orthodoxe Kirchen, zwei Moscheen und eine Baptistengemeinde registriert. Dutzende großer Gemeinden und kleiner Gruppen (wie in Pridolinka) wurden als illegal hart verfolgt. Am 21. August 1962 wurden die Prediger der MBG Heinrich Zorn und Heinrich Wiebe verhaftet, der Älteste David Klassen war zu dem Zeitpunkt auf Reisen, am 29. September folgte er den beiden ins Gefängnis. Am 23. Januar 1963 war dann Prediger Otto Wiebe an der Reihe. Das Predigen wurde Ihnen allen als gefährliche antisowjetische Tätigkeit zur Last gelegt. Als besonders schweres Verbrechen wurde die christliche Kindererziehung angeprangert.

#### Die Mutter erzählt

Der 17. August

Es war ein sonniger Tag. Auf den Feldern um Pridolinka wurde die Ernte eingefahren. Maschinen knatterten, schwer beladene LKWs brummten auf den Straßen. Aber in der Siedlung war es ruhig, breite Waldstreifen schützten sie vor dem Lärm.

Die Baumschule des staatlichen Begrünungsbetriebs "Selentrest" hatte eine ihrer Wiesen ganz in der Nähe von Pridolinka als Weide für die Kühe der Einwohner freigegeben. Wir bezahlten einen Hirtenjungen, und der beaufsichtigte die kleine Herde. In der Mittagszeit, so gegen zwölf Uhr, wurden die Kühe nach Hause getrieben, zum Tränken und zum Melken. Um drei Uhr wurden sie von ihren Besitzern wieder zur Weide gebracht.

Nachdem meine Kinder ihr Mittag bekommen hatten und die Kuh gemolken war, legte ich mich kurz hin. Als ich aufstand, hörte ich die Kinder im Hof der Familie Ens spielen. Ich machte mich fertig, um die Kuh zur Weide zu bringen. Aber als ich raus kam, sah ich, dass unsere flinke zehnjährige Lena schon mit der Kuh vom Hof war und sie weiter zur Weide trieb. Ich sah ihr hinterher, da waren auch andere



Die Magistralnaja Straße in Pridolinka im Herbst 1975. Kinder der Familie Thielmann

Leute mit ihren Kühen in dieser Richtung unterwegs. Ich dachte mir: "Wenn sie die Kuh weggebracht hat, kommt sie nach Hause", und machte mich an die Hausarbeit.

Nach kurzer Zeit kam Nelli und fragte: "Wo ist Lena?" Ich sagte ihr, dass Lena gerade die Kuh wegbringt und gleich wieder da ist. Nelli nahm den Kinderwagen mit der kleinen Anni, die war damals ein Jahr und sieben Monate alt, sie

14 — Aquila 4/13 —





Heinrich und Elsa Ens mit ihrer Tochter Rita und den Enkelinnen bei ihrem Haus in Pridolinka Anfang der 1980er

#### Die lebhafte Tochter

Long ena, unser zweites Kind, ein fröhliches, gesundes Mädchen, wurde am 18 Juli 1952 in Susanowo geboren. Wir hatten das unwirtliche Glasow verlassen, aber Susanowo war für uns auch nur ein Zwischenaufenthalt. Hans war unterwegs auf der Suche nach einer Arbeit mit besseren Verdienstmöglichkeiten und nach einer Wohnung für unsere Familie. Er hoffte das alles beim Bau des gigantischen Wasserkraftwerks in der Nähe von Kujbyschew zu finden. Ich blieb vorläufig mit unseren zwei kleinen Töchtern bei Verwandten. Zwei Monate später holte Hans uns nach. Wir lebten kurz in Untermiete, dann in der Baracke, wo Hans für seine Familie nach Stalins Tod 1953 ein Zimmer bekam. Ein Zimmer für uns und unsere Kinder allein – das war eine große Freude.

Als wir 1955 mit dem Hausbau begannen, brachten wir unsere Mädchen, vier und drei Jahre alt, wieder zu Verwandten nach Susanowo, und sie blieben da vier Monate. Die Kinder lernten plattdeutsch zu sprechen. Vorher konnten wir ihnen unsere Muttersprache nicht beibringen, wir lebten sehr eng mit Russen zusammen und mussten dafür sorgen, dass unsere Kinder sich mit den Leuten verständigen konnten.

Seit 1956, als Hans und ich uns bekehrten und die Taufe empfingen, wurden in unserem Hause oft Versammlungen abgehalten. Dann trugen die Mädchen geistliche Gedichte vor. Der Auftritt der Kinder war für die Glaubensgeschwister etwas sehr Schönes, weil in jener Zeit fast ausschließlich ältere Russen in die Versammlungen kamen.

Nelli war ein stilles Kind, Lena war sehr lebhaft und gesprächig, aber die zwei waren unzertrennlich. Sie waren immer gleich gekleidet und viele hielten sie für Zwillinge. Als Nelli in die Schule kam, lernte sie ziemlich schnell lesen. Sie las fleißig jedes bedruckte Stück Papier. Sie liebte es, anderen Kindern oder Erwachsenen etwas laut vorzulesen: Bücher oder Zeitungen. Lena erzählte gerne Märchen, sie wollte auch immer im Haushalt helfen. Als wir schon in Pridolinka wohnten, zwei Familien in einer Wohnung mit Gemeinschaftsküche, beobachtete unsere Nachbarin die Mädchen und fragte dann: "Lena, du bist immer am Aufräumen. Und wo ist Nelli?" – "Die macht in der Küche meine Rechenaufgabe für die Schule."

Unsere Umgebung sprach Russisch, aber unsere Mädchen vergaßen die deutsche Sprache nicht mehr. Als noch weitere Geschwister geboren wurden, sagten wir den Älteren: "Ihr müsst mit denen deutsch sprechen. Die verstehen nicht russisch."

Lena ging sehr gern ins Lebensmittelgeschäft einkaufen. Am liebsten, wenn Papa gerade seinen Lohn nach Hause brachte und etwas für Süßigkeiten abzweigte. Ehe Lena aus dem Haus ging, flocht sie immer ihre Zöpfe neu und zog ihr besseres Kleid an.

In Pridolinka, wo wir 1960 hinzogen, hatten wir schon ein Tonbandgerät und konnten Aufnahmen machen. Es gab auch eine Aufnahme von Lena, wo sie ein Gedicht aufsagte und sang, leider ging diese Aufnahme verloren.



Nelli und Lena auf ihren neuen Fahrrädern. Lena noch ein bisschen ängstlich

Hier in der Nähe von Karaganda hatten wir eine kleine deutsche christliche Gemeinde. Unsere Nachbarn hießen Thielmann und Ens. In diesen Familien fanden unsere Kinder ihre Spielgefährten. Glaubensschwester Elsa Ens gestaltete die christlichen Versammlungen für Kinder. Unsere Kinder waren immer dabei.



nahm auch andere Kinder mit und ging zur Weide. Die Kuh war da, aber von Lena keine Spur. Nelli kam nach Hause und sagte mir das. "Wo ist Lena?" – fragten wir uns. Ich dachte an Lenas Freundin und sagte: "Und wo ist Rita?" – "Die ist zur Apotheke gegangen". – "Wahrscheinlich ist Lena mitgegangen, - mutmaßte ich. - Sicher sind die beiden bald wieder da."

Die Magistralnaja Straße

Ich setzte Kartoffeln zum Kochen auf. Bald sollte Hans mit seinem LKW von der Arbeit kommen. Die Zeit bis zum Abendbrot nutzte ich, um noch eine Wand zu verputzen, denn wir waren mit dem Hausbau noch nicht ganz fertig. Nelli kam wieder: "Rita ist nach Hause gekommen, Lena war nicht mit ihr." Wo konnte sie geblieben sein? Nun war auch der Vater zu Hause, und wir alle machten uns die allergrößten Sorgen.

#### Aufregung um die Verschwundene

Auf den Straßen waren viele LKWs mit Getreide unterwegs. Ob das Kind vielleicht von einem LKW angefahren und ins Krankenhaus gebracht wurde? Wir fragten in Krankenhäusern nach, aber Lena war nicht da. Eine Vermisstenanzeige wurde bei der Miliz in der nahe liegenden Stadt Abaj gemacht. Unser Nachbar Heinrich Ens fuhr mit dem Motorrad hin und machte das für uns. Wir fragten in den Hochhäusern hinter dem Waldstreifen nach. Wir konnten nicht glauben, dass Lena ohne Erlaubnis irgendwohin gehen würde, wir fragten bei allen möglichen Leuten nach ihr. Ohne Erfolg.

Es wurde Nacht. Das Kind war weg. Es war grauenvoll. Am Morgen kamen wir auf den Gedanken, zu unserer früheren Wohnung zu gehen. Unsere Nachbarn von damals kannten Lena. Vielleicht, dachten wir, wissen sie etwas oder haben etwas gehört. Wir erzählten ihnen vom Verschwinden unseres Kindes und erfuhren, dass Baba (Russisch für Oma) Manja, eine weitere Nachbarin, am Vortag etwas Ungewöhnliches erlebt hatte. Sie hackte im Feld ihre Kartoffeln, als sie jemanden schreien hörte. Auf

dem Feldweg in Richtung Waldstreifen fuhr ein Mann mit Fahrrad und hatte hinten auf dem Gepäckträger ein schreiendes zappelndes Mädchen. Der Mann hielt das Mädchen mit einer Hand am Kopf fest. Das war am Nachmittag gegen vier Uhr. Als Baba Manja abends nach Hause kam, erzählte sie den Nachbarn von diesem Vorfall.

Wir liefen nun sofort zu Baba Manja. "Ja, – sagte sie, – so war es. Ich habe meine Kuh weggebracht und bin dann auf mein Feldstück gegangen. Ob es eure Lena war oder nicht, kann ich nicht sagen. Ich sage nur, was ich gesehen habe". Das war eine ungute Spur. Mir wurde das Herz immer schwerer.

Wir wussten noch nicht, dass ungefähr um dieselbe Zeit zwei Jungen in einem Waldstreifen auch Schreie gehört hatten. Sie wollten nachschauen, gingen hin und sahen ein Motorrad mit Beiwagen und daneben zwei Männer und ein Mädchen. Das Mädchen weinte. Sie gingen näher heran und fragten, warum das Mädchen weint. Die Männer schrieen sie an: "Macht, dass ihr wegkommt. Die will nicht zur Schule gehen, ist von zu Hause abgehauen". Die Jungen erzählten das zu Hause ihren Eltern.

Am dritten Tag nach Lenas Verschwinden gab es ein Gerücht, dass das Kind gefunden wurde. Ermittler aus der Miliz kamen nach Pridolinka. Im Dorfsowjet, in einem der Räume, befragten sie mögliche Zeugen. Die Eltern der zwei Jungen schickten die beiden hin, damit sie über das Gesehene berichteten. Die Jungen wurden da aber ausgeschimpft und rausgejagt. Das erzählte die Mutter dieser Jungen den Frauen aus ihrer Nachbarschaft. Eine der Frauen kam zu mir, erzählte, was sie wusste, und sagte: "Kommen Sie, sprechen Sie mit den Jungen". Sie wollte uns mit ihrem Hinweis helfen. Ich ging hin, aber zu einem Gespräch kam es nicht. In den vorhergegangenen Tagen wurden überall Parteiversammlungen abgehalten, in welchen den Genossen nahegelegt wurde, alles Gerede um diesen Fall zu unterbinden. Die Mutter der Jungen wurde eingeschüchtert und weigerte sich nun, mit mir zu sprechen. Die Frau, die mich zu ihr brachte, konnte das gar nicht verstehen.

Am selben Tag wurden Hans und ich auch zum Dorfsowjet bestellt. Wir mussten lange vor dem Kabinett warten. Nach unserer Vernehmung mit vielen Fragen zu allen möglichen Einzelheiten sagte uns der Ermittler folgendes: "Zu schnell haben Sie bei allen Milizstationen Anzeige erstattet. Sie haben nicht in Erwägung gezogen, dass das Mädchen vielleicht bei einer Freundin sitzt. Es besteht der Verdacht, dass Sie Ihre Tochter geopfert haben". Hans sprang auf und schrie: "Beweist es, und wenn es so ist, erschießt mich auf der Stelle!". Der Mann änderte den Ton, begann uns zu beschwichtigen: "Ja, wir suchen…".

Der Hirtenjunge, der unsere Kühe hütete, geriet in Verdacht und wurde von der Miliz befragt. Doch eine Frau, die ihre Kuh zur selben Zeit in die Herde brachte,

15.12.2013 16:50:55

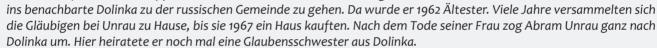
#### **Der Prediger**

Abram (Tobiasowitsch) Unrau (1897-1976), geboren im Gebiet Saporoshje, war von Beruf Zimmermann. Er schloss 1926 die Orenburger Bibelschule ab und wurde als Prediger eingesegnet. In der Bibelschule lernte er damals auch Peter Bergmann kennen, der seit 1944 in Karaganda predigte. Als Prediger in einem religionsfeindlichen Staat hatte Abram Unrau ein sehr unstetes Leben. Mit seiner Frau Maria, geborene Hedi, adoptierte er zwei Mädchen, zuerst Erna Voth, dann Helene Klassen aus den Orenburger Mennonitendörfer.

Abram Unrau hatte gelernt, ein Werkzeug des Herrn zu sein, und ging 1929 als Prediger ins Gebiet Tomsk, um dort im Norden an dem Ob unter den Russen und Ostjaken zu wirken. Doch schon 1930 mussten die Prediger aus dem Norden fliehen. In der Verfolgungszeit hatte die Familie Unrau es sehr schwer. Sie wurde ständig angefeindet, musste Verurteilungen und Entzug der Bürgerrechte hinnehmen. Aus der Orenburger Kolonie zog sie 1932-33 nach Susanowo und 1938 noch weiter in den Altaj, nach Slawgorod, wo Abram Unrau im Militärgebiet als Zimmermann arbeitete.

1942 wurde er in die Arbeitsarmee nach Tula mobilisiert. Seine Familie durfte 1946 zu ihm kommen. Hier sammelte sich 1948-49 eine kleine Schar von Gläubigen und ab sofort war wieder der Dienst in den Gemeinden der verfolgten Gläubigen Abrams Hauptanliegen. In Kirejewsk (50 km von Tula), wohin die Familie Unrau 1953 zog, entstand schon eine größere Gemeinde.

1959 zog die Familie Unrau nach Pridolinka im Gebiet Karaganda. Hier pflegte er Gemeinschaft mit einer Gruppe deutscher Geschwister. Doch bald zog er es vor,



Er war geachtet und geliebt. Er sorgte sich um die Gemeindeglieder, besuchte sie in ihren Wohnungen. Er half wie er konnte. Er sprach sehr innig und immer kurz. Die Predigt hielt er für einen sehr wichtigen Dienst, bei dem es gilt den Willen des Herrn zu erkennen, um Segen zu bitten und sich gründlich vorzubereiten. Abram Unrau blieb im Dienst bis er 1976 plötzlich von seinem Herrn abgerufen wurde.



Der Prediger und Seelsorger Abram *Unrau* (oft *Unruh* genannt)

sagte, dass sie Lena hüpfend nach Hause rennen gesehen hatte. Das entlastete den Hirten.

Vor unserem Haus versammelten sich inzwischen viele Menschen. Sie hörten, dass das Kind angeblich gefunden wurde, und wollten sehen, wie es nach Hause gebracht wird. Sie wussten: Die Eltern sind im Dorfsowjet, vielleicht sogar verhaftet. Sie warteten. Wir erfuhren das alles später, wir waren ja nicht da. Zuerst hielt man uns im Dorfsowjet auf, und anschließend beschlossen wir nochmals ins Krankenhaus zu gehen, es könnte ja sein, dass unsere Lena inzwischen eingeliefert wurde.

Ein Milizionär kam zu unserem Haus mit der wartenden Menge davor. Die Leute verlangten von ihm Auskunft: "Warum sucht ihr nicht?" Der Milizionär antwortete: "Nirgendwo verschwinden Kinder. Nur in diesem Hof. Das sind Baptisten, die bringen Kinderopfer." Die Menschen gingen auseinander. Später, als wir nach Hause kamen, wurde uns das erzählt und wir wurden gefragt: "Hat man euch Lena gezeigt?" Die Leute dachten wahrscheinlich, dass wir sie im Krankenhaus gezeigt bekamen. Sie wunderten sich, dass nichts stimmte.

Vom Betrieb, in dem Hans arbeitete, wurden Leute auf die Suche nach dem vermissten Mädchen geschickt. Man stellte ihnen auch ein Auto zur Verfügung. Sie suchten die Felder ab, schauten nach, wo Strohhaufen lagen. Einer vom Suchtrupp, ein Kollege von Hans, sagte zu ihm: "Weißt du, Iwan, das machen die Baptisten. Die opfern ihre Kinder." Hans antwortete: "Ich bin selber Baptist. Das machen die Kommunisten." Als ich über diese Äußerung meines Mannes erfuhr, bekam ich Angst, dass alles noch schlimmer wird. Aber diese Worte von Hans blieben ohne Folgen.

Überall in den Waldstreifen um unsere Siedlung herum suchten Leute, die uns helfen wollten, nach unserem Kind. Abram Unrau, der Älteste der Gemeinde, fuhr die Waldstreifen mit dem Fahrrad ab, da tauchten plötzlich zwei Männer auf einem Motorrad mit Beiwagen auf. "Allmächtiger, hilf!" - betete der alte Mann. Das Motorrad bremste: "Hast du was zum Rauchen?" - "Nein, ich rauche nicht". Die Männer fuhren weiter.

Man fragte uns, wen wir verdächtigten, wer es getan haben könnte, ob wir Feinde hätten. Wir erzählten von dem blauen Motorrad mit Beiwagen, das manchmal im Waldstreifen in der Nähe unseres Hauses gesehen wurde. Die Kinder gingen aus Neugier hin und sahen zwei fremde Männer, manchmal rauchten sie oder tranken Alkohol. Die Kinder wurden von ihnen kaum beachtet. Die älteren Kinder setzten auch schon mal ihre jüngeren Geschwister auf den Motorradsattel. Niemand schöpfte irgendeinen Verdacht oder wurde misstrauisch.

- Aquila 4/13 -







Auch ein Mann mit Fahrrad kam manchmal an unseren Häusern vorbei. Er bat die Kinder, die draußen spielten, um Wasser zum Trinken. Die Kinder brachten ihm aus dem Haus einen Becher Trinkwasser, und er gab ihnen dafür Äpfel. Das war einige Male geschehen, und wir sagten den Ermittlern, dass wir es für verdächtig halten. Woher kam dieser Mann? In Pridolinka hatte [damals noch] niemand Apfelbäume, es gab auch keine Äpfel im Verkauf. Obstgärten gab es in Dolinka.

An all diese Einzelfälle erinnerten wir uns, als wir von dem Mann mit Fahrrad hörten, der mit dem Mädchen in Richtung Waldstreifen gefahren war. Wie er das Kind überredet hatte, sich auf den Gepäckträger zu setzen, konnten wir uns nicht vorstellen. Unsere Kinder wuchsen behütet auf. Sie hatten genug Platz zum Spielen, sie hatten Freunde, sie suchten keine Abenteuer. Und Lena wollte ja nur die Kuh zur Weide bringen, ganz in der Nähe. Was konnte sich da abgespielt haben? Vom Hof aus sah man nicht viel, die Sicht war von Bäumen und Gebüsch verdeckt.

Die Lehrer in der Schule wurden über Lena befragt: "Warum gehörte sie nicht zu den Lenin-Pionieren?" Die Lehrerin mochte Lena gern und nahm sie auf ihre Art in Schutz: "Sie war noch zu jung für die Pionierorganisation." Unsere ehemaligen Nachbarn wurden befragt: "Wie waren die Beziehungen der Eltern zu den Lehrern?" Uns wurde klar: Sie suchten nicht nach dem Kind, sie suchten nach jemandem, auf den sie die Schuld schieben konnten.

#### Die verzweifelte Suche

Tach einiger Zeit ließ man uns in Ruhe. Nur Glaubensbrüder und -schwestern versuchten uns zu unterstützen und zu trösten. Die ersten Tage kamen sie jeden Abend in unser Haus. Es wurde gesungen und gebetet. Tonbandaufnahmen wurden gehört. Von der Straße her hörten Leute das und manche meinten: "Ja, das stimmt, die haben das Kind ihrem Gott geopfert und singen jetzt. Warum verhaftet man die nicht? Wohin sieht die Miliz? Wieso ist die untätig?" Andere wussten: "Ja, den Vater sieht man in der letzten Zeit auch nicht mehr auf Arbeit." Das stimmte. Hans hatte Urlaub beantragt, um nach seinem Kind zu suchen. Der Urlaub wurde ihm genehmigt.

Einmal saßen die Glaubensgeschwister abends in unserem Wohnzimmer, ich musste aber raus, die Kuh melken. Da hörte ich ein dumpfes Grollen wie beim Gewitter. Was war das? Ich ging zurück ins Wohnzimmer und fragte: "Habt ihr das auch gehört?" – "Ja, so als ob es von unten aus der Erde kam, – sagte der Älteste Abram Unrau. – Das ist ein Zeichen, dass sie gestorben ist." Wir weinten und beteten.

Und das Leben ging unerbittlich weiter. Ich musste für die Kinder kochen, einkaufen gehen, in den Geschäften Schlange stehen und immer wieder hinter dem Rücken das Getuschel hören: "Das ist die Mutter. So eine junge. Wie konnte sie nur ihr Kind zum Opfern abgeben? Das ist eben so ein Glauben. Die sind so, dass sie alles für ihren Glauben hergeben." Auch auf Glaubensgeschwister wurde mit dem Finger gezeigt: "Das ist auch eine von denen."

Es wurde Herbst, und vor dem Gemüsekiosk standen die Leute in langen Schlangen an. Da konnte man Verschiedenes hören. Eine Nachbarin kam zu mir und erzählte: Eine Frau in der Schlange habe gesagt: "Mein Mann war in einer geschlossenen Parteiversammlung und dort wurde den Genossen mitgeteilt, dass das Mädchen gefunden worden ist." – "Warum sagt man denn den Eltern nichts und gibt ihnen das Kind nicht ab?" – wurde die Frau von anderen gefragt. "Die werden es den Eltern nicht abgeben, weil das Kind in so einem Zustand ist und die Eltern es selbst so weit gebracht haben. Die sind selber schuld."

Ich fuhr zu den Ermittlern und erzählte ihnen das. Einer von den Beamten kam zu uns nach Hause: "Wo ist diese Nachbarin? Die Kinder sollen sie hierher holen. Sie bleiben hier sitzen." Die Nachbarin kam und bestätigte:

#### "Gläubige opfern Kinder"

Dieses Gerücht wurde nicht nur in diesem Fall verbreitet. Im ganzen Lande verbreiteten Medien Lügen gegen Gläubige. Kinder in den Schulen und Erwachsene waren das Ziel äußerst intensiver atheistischer Propaganda, die auch vor den schlimmsten Diffamierungen nicht zurückschreckte. Und sogar dreißig Jahre später, in Zeiten der Glaubensfreiheit, baten Lehrer manchmal noch ihnen zu erklären, warum gläubige Eltern Kinder opferten.

"Ja, die Frau aus der Schlange am Gemüsekiosk hat das so gesagt. Wo sie wohnt und wie sie heißt, weiß ich nicht. Aber ich kann sie finden, die Siedlung ist nicht groß, die Leute kennen einander." Der Ermittler nahm uns mit dem Motorrad zum Dorfsowjet mit. Als wir an einer Gruppe von Menschen vor dem Verkaufsstand vorbeifuhren, fragte er meine Nachbarin ohne anzuhalten: "Sehen Sie hier diese Frau?" – "Sie fahren doch viel zu schnell, so erkenne ich sie nicht." Im Dorfsowjet musste jede in ein anderes Kabinett. Wie man die Nachbarin da bearbeitete, weiß ich nicht. Sie schwieg danach, und nichts wurde geklärt. Doch wir hörten, dass überall Parteiversammlungen abgehalten wurden. Dem religiösen Fanatismus wurde der Kampf angesagt.

Immer wieder fuhr ich die Milizstationen in der ganzen Umgebung ab, um nachzufragen. Man sagte uns nicht mehr direkt, dass wir Menschenopfer bringen und unser Kind geopfert haben. Aber in der Schule, im Geschichtsunterricht, erklärten Lehrer den Schülern, dass Christen Kinderopfer bringen. Und sie sagten den Kindern, dass so etwas auch in ihrer nächsten Umgebung geschehen sei. Ich sagte das dem Ermittler. Er antwortete: "Das ist Gerede von Marktweibern. Wir beschuldigen Sie nicht." Auf meine Entgegnung, dass Lehrer Autoritätspersonen und nicht dumme Marktweiber sind, ließ er sich nicht ein. Er musste sich nicht rechtfertigen.

Jeder wollte die Mutter sehen, die so etwas macht. Ich war damals 32 Jahre alt. Und die Leute wunderten sich: "So jung noch?" Sie dachten, dass nur alte rückständige







Babuschkas an Gott glauben. Eine junge Mutter passte nicht in die Vorstellung von den finsteren Mächten der Vergangenheit. Die Menschen hatten nur eine Erklärung: "Die haben eben so einen Glauben."

Ein Mann aus der Ermittlungskommission sagte mir einmal: "Es ist für Sie sicher schwer zu ertragen, dass man so über Sie redet." Ich antwortete: "Nein, das zu ertragen, ist nicht schwer, aber dass mein Kind nicht gefunden wird, das ist schwer." Ich sagte auch, dass alles noch ans Licht kommen wird, dass noch andere Kinder verschwinden können, weil sie so schlecht suchen und stattdessen die Eltern beschuldigen.

Nachdem das Gerücht aufkam, dass Lena gefunden wurde, vergingen mehrere Tage. Da kam eines Abends die Glaubensschwester Alla Popowa mit ihrem Mann zu uns. Sie sagte: "Ich kann nicht mehr schweigen. Wenn ich Nachtdienst an der Tankstelle habe, kommen LKW-Fahrer zum Tanken und sprechen darüber, dass man alle Baptisten erschießen müsste, weil sie so dreist geworden

sind und Kinder opfern." Schwester Alla Popowa war überzeugt, dass die Stimmung mit Absicht angeheizt wurde, man brauchte nur einen Vorwand, um gegen alle gläubigen Christen vorzugehen. Sie wusste auch noch etwas anderes, worüber sie bis dahin aus Angst geschwiegen hatte. Eine Nachbarin von ihr, eine Krankenschwester, erzählte, dass das Mädchen tatsächlich gefunden worden war. Sie hatte das vom Fahrer der Ermittlungskommission gehört. Er war gekommen, um sich von der Krankenschwester eine kleine Verletzung an der Hand behandeln zu lassen, danach wollte er Feierabend machen. Er sagte: "Das Mädchen hat man im Waldstreifen gefunden. Tot. Ihr wurde Blut entnommen."

Alla Popowa brachte uns zu dieser Krankenschwester. Ich erkannte sie, sie hatte früher auf der Entbindungsstation gearbeitet. Ich sagte zu ihr: "Jewdokija Iwanowna, ich bin die Mutter von diesem Mädchen. Erzählen Sie bitte, was Sie wissen." Sie wiederholte uns das, was wir schon von Alla Popowa gehört hatten. "Kön-



Die Gemeindegruppe in Pridolinka, 1977. Die Familien Thielmann, Penner, Ens und einige andere Geschwister der Gemeinde lebten hier bis zu ihrer Auswanderung nach Deutschland 1987-90.

Sitzen von links: Heinrich Ens (heute in Neuwied), Ewald Millner und Kornelius Thielmann (beide schon verstorben). Stehen von links: 1. Johann Penner (verst. 2012), 2. Maria Penner (verst. 2001), 3. Elvira Ruppert aus Saran, 4. Elisabeth Borosna, geb. Braun (lebt in Bielefeld), 5. Elfriede Thielmann (verst. 2000), 6. Unbekannt, 7. Elsa Ens (lebt in Neuwied), 8. Hilda ?, 9. Rempel?, 10. Frieda Penner (Schwester von Hilda), 11. Helene Millner, 12. Sina Heizmann (Schwester von Frieda und Hilda), 13. Aganetha Thielmann, 14. Johann Thielmann, 15. Helene Dielmann, geb.Klassen (verst.1988, Tante der ermordeten Lena)







nen wir mit diesem Fahrer sprechen?" - "Ja, ihr könnt hingehen. Er wohnt in jenen Baracken." Hans kannte den Fahrer von der Miliz flüchtig als Berufskollegen. Der fuhr einen Geländewagen, einen sogenannten "Bobik". Wir gingen hin, aber es war niemand zu Hause, die Eingangstür war verschlossen.

Am nächsten Morgen fuhren wir zur Miliz nach Schachtinsk. Vor dem Eingang sahen wir den Bobik-Wagen stehen. "Dann ist der Fahrer auch hier", - meinte Hans. Während ich im Korridor stand und auf Einlass beim Ermittler wartete, ging Hans wieder in den Hof. Da traf er den jungen Fahrer mit dem Autoschlüssel in der Hand. "Bist du der Fahrer von diesem Auto?" – fragte Hans. – "Ja." – "Warst du derjenige, der den Ermittler zu der Stelle fuhr, wo das Mädchen gefunden wurde?" – "Ja. Aber wohin man sie gebracht hat, weiß ich nicht. Entweder nach Saranj oder nach Karaganda. Gehen Sie doch rein zum Ermittler, der wird Ihnen alles sagen."

Hans kam zu mir und sagte: "Es ist aus. Unsere Lena lebt nicht mehr. Man hat sie tot gefunden. Ihr wurde Blut entnommen." Ich stand im Korridor und weinte laut und hemmungslos um mein Kind. Im Kabinett beim Chef der Miliz sagten wir: "Sie haben unser Mädchen gefunden. Warum haben Sie es uns nicht gezeigt? Und wo haben Sie es hingetan?" – "Wer hat Ihnen das gesagt?" – fragte der Mann in drohendem Ton. – "Ihr Fahrer." Der Fahrer wurde sofort reingeholt und angebrüllt: "Was quatschst du blöd? Das stimmt überhaupt nicht. Du hältst die Schnauze!"

Hans und ich wurden in ein anderes Kabinett zu einem kasachischen Ermittler geschickt. Von ihm konnten wir gar nichts erfahren. Er fragte wieder danach, wie Lena





Im Winter trug man damals Filzstiefel, gegen die Nässe wurden Galoschen drüber gezogen.

gekleidet war. Bei allen Verhören kamen immer dieselben Fragen: nach der Kleidung und nach der Uhrzeit. Angeblich passte die Uhrzeit nicht, weil die Vermisstenanzeige früher gemacht wurde, als das Kind verschwand.

Wir sollten unterschreiben, dass wir mit der Einstellung der Ermittlungen einverstanden sind, da das Kind ja eh nicht zurückzuholen sei. Aber wir weigerten uns, das zu machen. Es gab Leute, die uns rieten nachzugeben, weil es gefährlich sei, sich mit der Staatsmacht anzulegen. Ein älterer Mann sagte zu mir: "Ihr dürft das nicht verlangen, dass die weitersuchen. Wenn ihr nicht stillhaltet, kommt ihr ins Gefängnis. Den Vater werden sie einstecken." Dieser Mann meinte es gut, er ging von seiner Lebenserfahrung in diesem Land aus. Aber unsere Verwandten unterstützten uns: "Sie sollen suchen. Haltet nicht still."

In meiner Verzweiflung drohte ich den falschen Ermittlern: "Ich fahre nach Moskau, ich hole eine Kommission. Ich habe in Büchern darüber gelesen. Die finden alles und decken alles auf. Mein Kind ist am helllichten Tage in der Nähe des Elternhauses verschwunden und Sie können es nicht finden." Das gefiel den Ermittlern gar nicht. Ich aber nahm all meinen Mut zusammen und sagte noch: "Wenn Sie so suchen, dass die Täter frei herumlaufen und die Christen beschuldigt werden, dann werden noch mehr Kinder verschwinden."

Ich fuhr nach Karaganda zur Staatsanwaltschaft, um eine Klage darüber einzureichen, dass auf die einzige Zeugin in der Sache nicht gehört wurde und dass man sie sogar einschüchtern und zum Schweigen

Familie Klassen mit den Töchtern Lena und Nelli in Kuibyschew

20 — Aquila 4/13 —



bringen wollte. Nach einiger Zeit kam ein Militärauto mit zwei Männern in Uniform zu uns. Sie fragten mich nach der Zeugin und fuhren mit mir zu Baba Manja. Die alte Frau sagte: "Was ich gesehen habe, das erzähl ich." Und sie erzählte alles wieder so, wie sie es Hans und mir vor acht Monaten erzählt hatte.



Mein jüngster Bruder Gerhard Siemens war zu der Zeit in Moskau beim Militär. Er setzte sich aktiv für unser Kind ein. Er schrieb an Zeitungen und Behörden und verlangte eine gründliche Untersuchung. Daraufhin wurden wir von der Staatsanwaltschaft nach Karaganda bestellt. "Moskau lässt uns keine Ruhe und fordert Aufklärung", – sagte uns der Beamte.

Auf dem Rückweg hatte ich im Bus einen Sitzplatz, Hans musste stehen. Da erkannte ihn ein leicht angetrunkener Fahrerkollege und fragte: "Was hast du denn in Karaganda gemacht? Wo bist du gewesen?" – "Bei der Staatsanwaltschaft." – "Was hast du mit denen zu tun?" – "Wegen der Tochter." Als dieser Mensch endlich begriff, was unserer Familie zugestoßen war, wurde er richtig laut und brüllte so, dass der ganze Bus aufhorchte: "So ist das! Es geht also um dein Kind! Und da wird solcher Blödsinn geredet. Ich werd's denen zeigen!" Mir war der Auftritt

#### Lenas Schwester Nelli erinnert sich

In meinen ersten Erinnerungen an das Elternhaus sehe ich mich in einem großen Zimmer in der Baracke. Hier wohne ich mit meinen Eltern und meiner jüngeren Schwester Lena. Papa geht arbeiten, Mama ist mit uns zu Hause. Sie ist oft am Nähen. Lena und ich tragen immer gleiche, von Mama genähte Kleider. Die Leute denken manchmal, wir seien Zwillinge, aber Lena ist ein Jahr jünger, ich bin für sie verantwortlich. Wir haben oft Besuch, die Leute aus dem Dorf kommen in die Stadt einkaufen. Mama freut sich über den Besuch, wir sind eine gastfreundliche Familie.

Vorübergehend wohnt in unserem Zimmer auch die Familie Schellenberg aus Susanowo. Schellenbergs wollen sich in der Stadt niederlassen, haben aber noch keine Wohnung. In einem Zimmer leben nun sieben Personen – vier Erwachsene und drei Kinder – und es herrscht eine fröhliche Atmosphäre. Mama kümmert sich um alle. Sie kann gut kochen, alle sind zufrieden.

Im Sommer bringt man Lena und mich nach Susanowo zu den Großeltern. Im Dorf sprechen alle plattdeutsch. Lena und ich müssen es lernen. In der Stadt, in russischer Umgebung, sprechen wir russisch. Das Leben im Dorf gefällt uns. Frische Luft, frisches Gemüse. Johannisbeeren dürfen wir essen, soviel wir wollen. Als Mama kommt, um uns nach Hause zu

holen, freut sie sich über unser gesundes Aussehen und darüber, wie gut wir nun Plattdeutsch sprechen, die Muttersprache unserer Eltern.

Meine Kindheitserinnerungen an Pridolinka sind überschattet von dem schrecklichen Unglück, dem Verschwinden meiner Schwester Lena. Sie trieb die Kuh zur Weide. Ich glaube, ich war an dem Tag an der Reihe, aber sie war eben flinker, und ich stand neben Mama und schaute ihr in ihrem rosa Kleid hinterher. Ich war die erste, die sich auf die Suche nach ihr machte, immer den Kinderwagen mit der kleinen Anni vor mir herschiebend. Aber auch ich



Nelli und Lena, die braven Klassen-Mädchen trugen fast immer die gleichen Kleider, viele hielten sie für Zwillinge

dachte am Anfang an nichts Böses. Bald suchten alle nach meiner Schwester. Und alle wussten, dass wir eine christliche Familie sind, und es kam das Gerede auf: "Die haben ihr Kind geopfert. In deren Haus muss man suchen, in deren Hof." Im Lebensmittelgeschäft musste man stundenlang nach Brot anstehen, da stand ich und hörte, wie die Leute über uns so etwas redeten: "Das sind Sektenangehörige. Der Vater ist schon im Gefängnis. Und die Mutter? - Die lebt nur noch von Beruhigungsspritzen. Da steht ständig ein Krankenwagen vor dem Haus. Die haben noch mehr Kinder, die müsste man ihnen alle wegnehmen." Mein Herz verkrampfte sich vor Angst. Ich war elf Jahre alt. Werden ich und meine kleinen Geschwister in ein Kinderheim kommen? Weg von Mama und Papa? Zu Hause konnte ich nicht über meine Ängste sprechen, es war alles auch so schon zu schrecklich. Aber wenn die Gemeinde sich versammelte und betete und flehte um Gnade für das verschwundene Kind und um Hilfe, war ich dabei und das Gebet beruhigte mich ein wenig. Aus Duschanbe kam Großmutter Anna Siemens, für einige Zeit sollte ich zu meinen Großeltern. Und ich lebte in Duschanbe, ging da auch zur Schule, bis im Herbst 1963 ein Brief von Mama kam. Sie schrieb, dass Lenas Leiche gefunden worden ist und dass wir zur Beerdigung kommen sollten.

15.12.2013 16:51:00

Aquila 4/13 — 2



des Mannes peinlich. Die Frau, die neben mir saß, sagte: "Es stimmt. Sie sehen nicht fern, lesen nicht Zeitungen. Sie haben keine Ahnung, was alles passiert. Die Baptisten opfern Kinder."

#### Die Enthüllung

Es vergingen acht Monate. Der Winter war vorbei, es wurde wieder warm. In Schachtinsk spielten Kinder draußen auf der Wiese, suchten erste Frühlingsblumen. Da hielt ein blaues Motorrad mit Beiwagen neben zwei Mädchen: "Kommt, ich bringe euch nach Hause." Zu Hause wartete man vergeblich auf die Kinder. Die Familien fingen an zu suchen, nachzufragen. Die Kinder auf der Straße erzählten, dass ein Motorrad die zwei Mädchen mitgenommen hatte. Hans kam von der Arbeit nach Hause und erzählte mir das.

Wir fuhren nach Schachtinsk und suchten die Eltern der vermissten Mädchen auf. Es waren zwei tatarische Familien. Die Mädchen waren Cousinen, fast gleichaltrig, etwa zehn Jahre alt. Die Eltern saßen da und weinten. Wir fragten: "Was sagt die Miliz, was ist mit den Mädchen?" – "Die Miliz sagt, hier in der Gegend gibt es eine Sekte, die opfern Kinder. Die Miliz hat sie schon ausfindig gemacht, nur nach dem Kopf der Sekte wird noch gefahndet." Die verzweifelten Eltern der verschwundenen Mädchen glaubten der Miliz. Wir sagten ihnen: "Das ist alles gelogen. Wir sind selbst gläubige Christen. Unser Mädchen ist auch verschwunden. Die Christen machen so etwas nicht." Aber die Leute blieben bei ihrer Meinung. Das war im Frühjahr 1963, im April.

Im Juni, wurde uns unser Sohn Heinrich geboren. Ein gesundes Kind. Eine Freude, trotz all dem Unglück.

Im August hütete eine Frau in der Steppe an einem

Wasserloch Kühe. Das Loch war halb ausgetrocknet, das Ufer mit Schilf bewachsen. Plötzlich sah die Frau ein menschliches Bein mit einem Kinderschuh aus dem flachen Wasser herausragen. Sie hatte von dem Verschwinden der Kinder gehört. Von Grauen gepackt rannte die Frau in die Siedlung und meldete es direkt der Miliz. Im Wasserloch fand man die Leichen der beiden Mädchen aus Schachtinsk. Sie waren in eine Decke eingewickelt und mit einer Wäscheleine zusammengeschnürt.

Zur Beerdigung der beiden Mädchen kam in Schachtinsk die ganze Stadt zusammen. Im Leichenzug fuhr das blaue Motorrad mit Beiwagen mit. Der Motorradfahrer war bekannt. Es war der Chef der Telefonzentrale von Schachtinsk. Aus einem Lautsprecher auf dem Platz wurden Kinder ermahnt: "Geht nicht weit weg von zu Hause."

Der Chef der Telefonzentrale von Schachtinsk war viel unterwegs mit seinem Motorrad. Nebenbei reparierte er den Leuten Fernseher und verdiente gut. Man sah ihn hier und da auf seinem Motorrad. Viele kannten ihn. Irgendwas musste passieren. Wir vermuteten, dass es neue Vertuschungsversuche geben würde, konnten aber nur abwarten.

Im Oktober wurden wir von der Staatsanwaltschaft nach Karaganda bestellt. Da sagte man uns: "Ihre Tochter wurde gefunden. Gehen Sie ins Leichenhaus, um sie zu identifizieren." Im Leichenhaus zeigte man uns ein Häuflein Knochen. Lenas Zopf am Schädel. Die Zähne. Ein paar Fetzen von ihrem Kleidchen. Rote Biesen aus chinesischem Kattun, die ich selber angenäht hatte.

Die Vorsitzende des Dorfsowjets von Pridolinka erfuhr, dass Lena gefunden wurde, und meinte gehässig: "Nun haben diese Baptisten sie doch noch von irgendwo hergeholt!" Die Sekretärin sagte ihr, dass das Mädchen nicht von den Eltern gefunden wurde, sondern durch das Geständnis des Täters. Die Sekretärin kannte unsere Familie, und sie erzählte uns das später.

Dann beerdigten wir unser Kind. Wir legten ein weißes Kleidchen auf ihre sterblichen Überreste im Sarg. Der Sarg war geschlossen. Ihre Lehrerin kam und bat uns, den Sarg zu öffnen. Wir öffneten ihn, sie sah hinein und schluchzte laut: "Lena, was hat man dir angetan!" Ein Foto von unserer trauernden Familie wurde am Sarg gemacht, nur der kleine Heinrich war nicht dabei, er schlief friedlich in seinem Bettchen und wir hatten ihn vergessen.

Viele Glaubensgeschwister waren zur Beerdigung gekommen. Ernst Klassen und Peter Bergmann hielten



Abschied von unserer Lena



die Predigt. Manche Leute sprachen ihr Bedauern darüber aus, dass über uns so viel Böses geredet wurde. Lena wurde auf dem neuen Friedhof beerdigt, im ersten Grab in der Ecke, da steht ihr Grabstein heute noch.

In der Zeitung erschien dann ein kleiner Artikel, in welchem stand, dass der Täter ein Geständnis abgelegt hatte und dass er selbst die Stelle gezeigt hatte, wo Lena lag. Unser Kind lag unter einer Betonplatte im selben Wasserloch, in dem die zwei anderen Mädchen gefunden wurden. Über die Umstände von Lenas Tod sagte dieser Telefonzentralenchef vor Gericht aus, dass er sie gepackt und in den Beiwagen seines Motorrads geworfen hatte. Sie hätte vor Schreck einen Herzstillstand erlitten, und danach habe er das tote Kind im Wasserloch versteckt. Der Mann wurde für 37 vermisste Kinder verantwortlich gemacht. Das Urteil lautete: Erschießen.

Einige Jahre später wurde dieser zum Tode verurteilte Telefonzentralenchef in der Stadt Pawlodar gesehen, von Leuten, die ihn kannten. Er arbeitete da in einem Betrieb. Einer von denen, die ihn da gesehen hatten, erzählte das dem Sohn von Oma Pankratz, die so oft bei uns in Pridolinka war, dass sie schon fast zur Familie gehörte. "Du hattest recht", - sagte Oma Pankratz zu mir. Ich hatte ihr nämlich gleich nach der Urteilsverkündung gesagt: "Die werden den nicht totschießen." Wir erinnerten uns jetzt auch daran, dass während der Gerichtsverhandlung die zwanzig Jahre jüngere Frau des Täters mit Kind zur Kur geschickt wurde. Kuren bekamen in der

Sowjetunion nur wenige zugeteilt, man musste dem Staat schon was wert sein oder besondere Verdienste haben.

Wir waren überzeugt, dass der ganze Gerichtsprozess eine Fälschung war. Man spürte, dass alles Theater war: alle Fragen des Gerichts, alle Antworten des Täters. "Meine Freunde und ich…," – erzählte der Angeklagte. "Wer sind Ihre Freunde?" – unterbrach ihn der Richter. Ein abgekartetes Spiel. Der Angeklagte nahm alles auf sich, damit die Akten über verschwundene Kinder geschlossen werden konnten.

Dem Beamten aus der Ermittlungskommission sagte ich einmal im Gespräch, dass Lena Blut entnommen wurde. Er fragte: "Was vermuten Sie, wer tut so etwas?" Ich kannte die Gerüchte, wonach Kosmonauten und Wissenschaftler, die in Baikonur gefährlichen Strahlungen ausgesetzt waren, für Bluttransfusionen frisches junges Blut von Mädchen brauchten. Aber ich hatte Angst, darüber zu sprechen. Ich stellte mich dumm und sagte, dass Sträflinge nach zwanzig Jahren Haft frisches Blut

brauchen. Ich sah an seinem Gesichtsausdruck, dass meine Antwort ihm gefiel. Er widersprach nur zum Schein: "Aber die stehen doch unter Bewachung." Später wurde ich nochmals zu Hause befragt und der Ermittler fragte, ob der Mann mit dem Fahrrad nicht ein Sträfling gewesen war. Diese Version gefiel den Ermittlern wohl am besten. In der Nähe unserer Siedlung, in Dolinka, gab es tatsächlich sehr große Straflager.

Viele Jahrzehnte später, bei der Arbeit an diesem Buch, nannte man mir den Namen des Mörders unserer Tochter: Afanassjew. Sein Name interessierte uns nicht.

Elisabeth Wiebe, Köln

Zusätze in grauen Kästchen von Viktor Fast



Lenas Grab

Die Geschichte ist dem Buch "Geh nach Hause, Siemens, du darfst nicht arbeiten" von Hilda Siemens entnommen. Das Buch erzählt die Geschichte einer Familie aus der mennonitischen Kolonie Molotschna, die trotz ständiger Verfolgung von Seiten des Staates, immer fest im Glauben blieb. Bei der Aufzeichnung der Erinnerungen half der Autorin die Journalistin Elisabeth Wiebe. Es kann bestellt werden bei Elisabeth Wiebe, Redwitzstr. 51, 50937 Köln auf Rechnung 15 Euro plus Versandkosten.

Die Geschichte der kleinen Gemeinden in Dolinka, Pridolinka, Sewero-Sapadnyj und in der Stadt Schachtinsk (diese Gruppen und Gemeinden lagen unweit voneinander und hatten viele Beziehungen) ist noch nicht dargestellt worden. Könnte uns jemand seine Erinnerungen zuschicken, damit wir in einem der nächsten Aquila-Hefte mehr darüber berichten können?



# Engel in der Asche

Fortsetzung einer Geschichte aus dem 16. Jahrhundert. Kapitel 6: Die Inquisition und ihre Folgen von Margaret Epp. Übersetzt aus dem Englischen. Gekürzt. Alle Rechte vorbehalten.

er Rat der Inquisition von Gent hatte seine Sitze auf einem Podium eingenommen. Der Anblick wirkte beinahe festlich in seiner Farbigkeit und seinem Gepränge. Felipe, der heute seine schlichtesten Kleider angezogen hatte, saß am Ende der Zuschauer-Bank und hoffte, möglichst unbemerkt bleiben zu können. Der Bischof saß zwischen zwei weiteren kirchlichen Würdenträgern auf dem Podium. Seine Geschäftigkeit und seine geflüsterten Befehle, denen einige junge Priester, darunter auch Sebastian, geflissentlich nachkamen, zeigte deutlich an, wer hier die Fäden in der Hand hatte. Felipe studierte sein Gesicht. Zweifellos war der Mann begabt und ehrgeizig. Und humorlos. Das Gesicht des Erzbischofs verschaffte Felipe etwas Trost. Er sah Güte und Mitleid darin, zumindest soweit seine Menschenkenntnis reichte.

Auf ein Zeichen von ihm wurde die Trompete geblasen und eine Seitentür neben dem Podium öffnete sich. Bewaffnete Wächter traten ein und formten einen Gang, durch den die Gefangenen nun hintereinander eintraten. Felipes Sicht wurde unbeschreiblich trübe, als seine Reisegefährten einer nach dem anderen zwischen den grimmigen Wächtern hereinkamen, die kleine Treppe hoch stiegen und sich vor den kurzen lehnenlosen Bänken aufstellten. Als die Witwe Walter auf die Bank niedersank, bevor das Signal dazu gegeben worden war, stieß die Lanze eines Wächters sie in den Rücken.

"Etwas sanfter da hinten", erklang die Stimme des Erzbischofs. "Jegliche nicht angeordnete Härte wird geahndet werden."

Der Wächter wich zurück. Die Gefangenen durften sich setzen. Nun wurden nacheinander ihre Namen aufgerufen, um die Anwesenheit festzustellen. Bei dieser Gelegenheit erhaschte Felipe einen flüchtigen Blick auf Magdas Gesicht. Es wirkte blasser, als er es in Erinnerung hatte, und abgemagert.

"Der erste und wichtigste von den Gefangenen, Euer Gnaden", begann der Bischof mit einer sonoren Stimme. Aber der Erzbischof schien heute etwas schwerhörig zu sein.

"Meine Herren und Bürger", sagte er, "ich habe Kenntnis bekommen, dass eine Person in der Gruppe, die heute vor der Inquisition erscheint, in der Tat nicht wirklich zu den Gefangenen gehört. Magda Giessen!"

Obwohl seine Aufmerksamkeit völlig auf Magdas Bewegungen und ihre Stimme konzentriert war, warf Felipe doch einen Seitenblick auf Seine Exzellenz und sah wie dessen Gesicht sich verfinsterte. "Magda Giessen, Tochter von Dr. Giessen?" Die Zuschauer reckten die Hälse. "Alter? Ordnungsgemäß getauft in ihrem Heimatdorf in der Schweiz?"

"İch wurde in Zürich getauft. Mein Vater war zum Zeitpunkt meiner Geburt dort tätig."

"Aha. Teile sie dem Gericht nun mit, wie sie dazu gekommen ist, zu dieser Gruppe zu stoßen. Hat sie an einer der Versammlungen dieser Abtrünnigen teilgenommen?"

Sie befeuchtete ihre Lippen mit der Zunge. "Nein, Euer Gnaden."

"Hat sie eine Taufe angenommen außer der, die die Heilige Kirche bietet?"

"Nein, Euer Gnaden." Ihre Stimme klan gepresst.

"In diesem Fall, meine Ratsbrüder und ehrenvolle Bürger dieser Stadt, gibt es nichts, was einer Befreiung dieser jungen Zeugin entgegensteht, die widerrechtlich gefangen gehalten wurde-"

"Euer Gnaden-", Magda stand wieder. "Darf ich noch einmal das Wort haben?"

Trotz seines Erstaunens nickte der Erzbischof zustimmend.

"Als ich mein Zuhause verließ, hatte ich nur eines im Sinn - die Liebe zu meinem irdischen Vater. Wenn ich nicht mit ihm leben konnte, wollte ich mit ihm sterben. Aber seit jenem Tag habe ich Hitze und Kälte und steinige Wege mit diesen meinen Gefährten zurückgelegt, oft von Peitschen und Lanzen angetrieben. Wir haben miteinander Brot und Wasser geteilt. Aber mehr noch als das, meine Herren, haben wir die tröstenden Worte der Heiligen Schrift miteinander geteilt. Ich, die einst den Brüdern fern stand, gehöre nun mit Herz und Seele zu ihnen. Ihr Jesus ist auch mein Jesus, mein Retter von Sünden. Ihr Trost in der Heiligen Schrift ist auch meiner. Ich bin nicht wiedergetauft worden. Aber wenn ich die Gelegenheit dazu bekommen sollte, und wenn meine Brüder und Schwestern mich dessen würdig erachten würden, dann würde ich sie freudig annehmen. Wenn-"

"Das genügt", versetzte der Erzbischof sichtlich peinlich berührt. "Welchen Schaden doch eine ungezügelte Zunge anrichten kann."

Ein Gesicht auf der Tribüne spiegelte uneingeschränkte Befriedigung wider. Aber Felipe nahm mit großem Erstaunen die Welle des Mitgefühls wahr, die von den Beobachtern um ihn herum Magda entgegenschlug. Waren es Mitleid und Stolz gleichzeitig? Plötzlich nahm er die breiten, leicht gebeugten Schultern und das angegraute Haar eines Mannes links vor ihm in der Reihe wahr. Onkel Pieter war

24 — Aquila 4/13 — A



hier? Konnte das sein? Wieder eilten seine Gedanken zu den undeutlich wahrgenommenen Eindrücken von seiner ersten Begegnung mit seinen flämischen Verwandten zurück.

Als der Gerichtshof sich zur Mittagspause entfernte, wandte Onkel Pieter sich mit der Andeutung eines Lächelns Felipe zu. Aber erst auf der Straße begann er leise zu reden:

"Du wirst unser Geheimnis mittlerweile erraten haben."

"Ihr gehört auch dazu?"

"Ja, dem Herrn sei gedankt. Das Licht ist auch uns aufgegangen."

Ein Wirbelwind stürmte durch Felipes Gedanken. Da saß der erfolgreiche Kaufmann, der frei war, sich

zu bewegen wohin er wollte, und doch glaubte er an die gleiche Lehre wie die Gefangenen, die dem Tod ausgeliefert waren. Als ob er seine Gedanken lesen konnte, legte Onkel Pieter seine Hand auf Felipes Handgelenk. "Wir leben von einem Tag zum anderen, ohne zu wissen, wie lange unsere Freiheit noch währt. In der Zwischenzeit sind wir damit beschäftigt, anderen zu helfen, die in Not sind, und damit, Sein herrliches Wort zu anderen weiterzutragen, so gut

RundBr 2013 4 k.indd 25

wir können. Wir bereiten uns darauf vor, wegzuziehen. Aber die Falle kann zuschnappen, bevor wir weg sind. Es kann dem Bischof nicht mehr lange entgehen, dass die Dirkzoons nicht länger zur Messe und zur Beichte kommen."

"Ihr glaubt also - diese Lehre - ist es wert, sein Leben dafür wegzuwerfen?"

Eine Weile sprach keiner von ihnen.

"Felipe", sagte Pieter Dirkzoon freundlich, "komm nächsten Sonntag mit mir. Wir werden den Tag zusammen im Lagerhaus zubringen, wo wir reden können."

Die Inquisition trat wieder zusammen, bevor die beiden Männer ihre Plätze unter den Zuschauern eingenommen hatten. Menschenfreundlich wie der

Erzbischof sich auch zeigte, war er dennoch ein treuer Sohn der Kirche. Die Befragung wurde schärfer. Schließlich wurde die Folter vorgeschlagen, um die Gefangenen zum Widerruf zu bewegen. An dieser Stelle erhob der Erzbischof sich zu seiner vollen Höhe und sprach: "Tod durch jegliche übliche Hinrichtungsart, wenn sie dieser Strafe würdig befunden wurden! Aber Folter verroht diejenigen, die sie ausüben. Ein Widerruf, der zu einem solchen Preis erzwungen wird, ist keinen Gulden wert."

"Noch würden Euer Gnaden und meine Herren und Bürger einem von uns einen Widerruf abringen können, gebe Gott!", ergriff Hans Gerber das Wort.

"Ruhe!", donnerte seine Exzellenz.

Einen ermüdenden Tag nach dem anderen fuhren die Verhöre fort. "Wer hat euch dazu verleitet, die Mutterkirche zu verlassen?" "Wann seid ihr zum letzten Mal zur Beichte gegangen?" "Wurdet ihr als Kind getauft?" "Habt ihr eine andere Taufe angenommen als die, die von der Mutterkirche geboten wird?" "Wer hat euch getauft?" "Wer hat bei euren Versammlungen gepredigt?"

Wenn solche befragt wurden, die eine geringe Bildung hatten, so wie Hans Gerber und die meisten Frauen, wurden die Befrager besonders scharf bei

der Frage, wer ihnen das Lesen beigebracht habe. Sie spielten darauf an, dass ihnen der Teufel selbst dabei geholfen haben musste.

Schmitt, der drahtige kleine Mann, schüttelte ungläubig seinen Kopf und zwinkerte mit den Augen. Ob sie denn wirklich glaubten, fragte er, dass der Teufel denen dabei helfen würde, die Heilige Schrift zu lesen, die ihn in einem so schlechten Licht dastehen ließen?









#### Kindergeschichte

"Ruhe!", ertönte wieder der donnernde Befehl seiner Exzellenz von Gent. "Pierre Robert Olivet! Ihr seid ein Drucker?"

"Ja, meine Herren!"

"Ihr wurdet in Frankreich geboren?"

"Ja."

"Was hattet ihr in der Schweiz zu suchen?"

"Mit Verlaub, meine Herren, ich ging meinem Beruf nach."

"Was drucktet ihr?"

"Gewisse wichtige Dokumente."

"Habt ihr die Heilige Schrift gedruckt oder nicht?"

"Ja, Euer Gnaden."

"Wollt ihr behauptet, dass euch nicht bekannt war, dass dies als ein abscheuliches Verbrechen gegen die Mutterkirche gilt?"

"Wenn die 'Mutterkirche' wirklich die Kirche Gottes ist, wie kann es dann sein, dass sie das Wort Gottes erstickt?"

"Ketzer! Sie erstickt nicht das Wort Gottes! Sie schützt lediglich die unwissenden gemeinen Leute davor, sie zu lesen."

Olivet erhob wieder seine Stimme. "Weil sie zu lesen auch bedeutet, zu sehen wie himmelschreiend die Lehren der Kirche dem reinen lebensspendenden Gebot der Heiligen Schrift entgegen steht?"

"Schweige, du Ketzer!"

"Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige", kam es von Helene Walter.

"Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach…", sang Wilhelm Nyffenegger, Richter, in seiner gebieterischen Gerichtshofstimme.

"Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem-"

"Kann nichts außer dem Tod euch schwafelnde Ketzer zum Schweigen bringen?" Auf der Stirn Seiner Exzellenz traten sichtliche Zornesadern hervor, als er die Gefangenen wütend anstarrte.

\*\*\*

or Tagesanbruch am Sonntag war Felipe bereits auf der Straße neben dem Lagerhaus, zusammen mit Onkel Pieter. Eine trübe Laterne beleuchtete ihren Weg. Die Straßen waren verlassen. Sogar die frühesten Messebesucher waren noch nicht unterwegs, als Onkel Pieter einen schweren Schlüssel in das Schlüsselloch steckte und Felipe einlud, einzutreten.

Zum Erstaunen des Letzteren flackerte eine trübe Öllampe direkt vor der Tür, und warf groteske Schatten an die Wände. Aber was ihn erschreckte und ihm einen Schauer bis zum Hals hochjagte, war ein undeutliches Stimmengemurmel. Pieter Dirkzoon schien nichts Ungewöhnliches zu bemerken. "Komm", sagte er und ging ihm voran, durch den Raum und die Treppe hinauf zum Speicher. Sie wanderten zwi-

schen Wänden aus Wolleballen bis zu einem offenen Raum – und einem Kreis von Menschen.

Wiedertäufer!, warnte ihn eine innere Stimme. Aber wie konnte das sein?

"Ich habe meinen Neffen mitgebracht", hörte er Onkel Pieter sagen, "damit er mehr über die Lehre von Jesus Christus erfährt, welche die Blinden sehend macht und die hungrigen Herzen sättigt."

Mit Gemurmel und freundlich lächelnden Gesichtern begann für Felipe ein Tag, den er nie wieder vergessen würde. Ohne die Wochen der Gemeinschaft mit den Täufern auf seiner kürzlich zurückgelegten Strecke hätte er bei dem bloßen Gedanken daran, bei einer Gruppe von Ketzern zu sitzen und die verbotenen Schriften zu studieren, zurück geprallt. Das Studium der Heiligen Schriften und das Gebet waren die Hauptbeschäftigungen des langen Tages, der vor Sonnenaufgang begann und nach Sonnenuntergang endete. Mittags und bei Sonnenuntergang wurde ihnen ein Mahl serviert, zu welchem jeder von ihnen offensichtlich seinen Möglichkeiten entsprechend beitrug. Immer wieder sangen sie mit gedämpften Stimmen Lieder oder lernten Schriftverse auswendig. Einige Männer, einschließlich Onkel Pieter, leiteten die Gespräche über einzelne Textabschnitte. Es ging darum, was der Tod und die Auferstehung Jesu für die Gläubigen bedeutet. Darum, wie man ein Leben lebte, dass Gott wohlgefällig war. Um die Notwendigkeit, seine Feinde zu lieben. Um die Treue im Dienst und darum, wenn es Gottes Wille war, tapfer für seinen Glauben zu sterben.

"Die Schrift ruft uns dazu auf, an die zu denken, die in Gefangenschaft sind, so als wären wir mit ihnen gefangen", sagte einer der Männer. "Unsere Brüder und Schwestern haben ein edles Bekenntnis abgelegt. Ihr Urteil wird morgen verkündet, wie mir gesagt wurde. Wenn das erledigt ist, können die Hinrichtungen jeden Tag beginnen. Ob sie an einem einzigen Tag bewerkstelligt werden, oder ob sie um einer größeren Wirkung willen herausgezögert werden, können wir nicht sagen. Was wir wissen ist, dass Gott verherrlicht werden wird, sei es durch ihren Tod oder ihre Rettung. Lasst uns beten."

Jedes Wort war wie ein Schwerthieb für Felipe. Tod für alle diese von Grund auf guten Menschen. Sie waren harmlos, ehrwürdig, freundlich, hingebungsvoll. Unrechtmäßig waren sie von ihrem Heim und ihren Familien weggerissen worden. Ungerecht und oft grausam waren sie mit Peitschen vorangetrieben worden auf Befehl eines selbstsüchtigen, machtgierigen und rachsüchtigen Mann. Und er, Felipe Alphonse Pieter de Silva musste nun einen Teil der Schuld daran tragen.

Unter dem Schutz der Dunkelheit verließ Felipe einige Stunden später das Lagerhaus. Es war wichtig, dass die Oberen in Kirche und Staat nicht erfuhren, zu welchem Zweck dieser Speicher an den Sonntagen

26 — Aquila 4/13 


benutzt wurde. "Oder ihre Rettung" – diese Worte klangen immer noch leise durch sein Bewusstsein. Konnte er noch etwas von dem Schaden gutmachen, den er angerichtet hatte?

\*\*\*

as Mondlicht hatte die Burg bei Einbruch der Dunkelheit erhellt, aber nun füllte kohlrabenschwarze Nacht jede Ecke des Turms in dieser wahrscheinlich ihrer letzten Nacht auf dieser Erde. An diesem Tag hatten sie wieder vor der Inquisition erscheinen müssen, um ihr Urteil zu hören. "Tod durch Feuer", "Tod durch Ertrinken", "Tod … Tod …" Es gab drei Ausnahmen. Bartolo und Alonso durften stattdessen ein Leben als Galeerensklaven wählen. Und Magda, "aufgrund ihrer Jugend" konnte stattdessen den Eintritt in ein Kloster wählen, "um dort für ihre Sünden zu büßen und der Menschheit zu dienen."

Als sie wieder zurück in die Burg kamen, schob ein

brummender Diener einen Eimer Wasser durch die Tür und warf noch ein paar Brotkrusten hinterher. Aber sie hatten heute abends sowieso keinen Hunger. Alle zwanzig verbrachten ihre Zeit zusammen und beteten um die Gnade, würdig zu sterben.

"Aber Bartolo und ich", sagte Alphonso, und seine Stimme zitterte nur leicht, "müssen eine Entscheidung treffen. Wir denken, dass ein schneller Tod durch Ertrinken oder Feuer leichter sein würde, als ein lange herausgezögerter Tod an den Rudern. Aber könnte es nicht sein, dass es da Menschen gibt, denen wir den Trost der Schrift bringen können?"

"Gott wird euch zeigen, welchen Weg ihr zu wählen habt. Lasst uns beten."

Schließlich wurde es ruhig. Die Tür zwischen den beiden Räumen war nicht geschlossen. Mann und Frau saßen nebeneinander, ebenso Vater und Tochter, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Später versuchte Magda, die plötzlichen Geschehnisse der nächsten Minuten wie Puzzleteile zusammenzusetzen. Ein Schlüssel im Loch – eine verstohlen aufgezogene Tür, ein dumpfes Rumsen und zwei geflüsterte Worte. Dann ging die Tür wieder zu. Aber Magda hatte ganz deutlich gehört "Seil" und "Feile", nachdem etwas auf den Boden aufgekommen war. Sie sprang von ihrem Platz neben ihrem Vater in der entferntesten Ecke auf und rannte zu der Ecke, die am nächsten zur Tür war. Ihre Füße verfingen sich in einem Seil, sie stolperte nach vorne, wurde aber vor dem Fall aufgefangen.

"Rettung!", stieß Bartolo flüsternd aus.

Als der Morgen kam und der Wächter den Gefängnisraum mit der letzten Mahlzeit für die Gefangenen betrat, fand er zu seinem großen Erschrecken den Raum leer vor. An dem Fenster, fünfzehn Fuß über dem Erdboden, waren alle Stäbe bis auf einen, durchgebrochen. Die Gefangenen waren spurlos verschwunden.

Wenn der wütende Bischof gewusst hätte, wo er suchen sollte, dann hätte er vielleicht eine Reihe von Männern und Frauen gefunden, die hier und da in den Wandbetten in der Stadt versteckt waren. Einige der Frauen sollten gesagt haben, dass als sie erst durch das Fenster geklettert waren, was eine bemerkenswerte Leistung war, trotz der Hilfe und der Ermutigung der anderen, es für sie fast genauso beängstigend gewesen war, auf einem Seil über dem dunklen Nichts zu schwingen, wie es gewesen wäre, an einen Stab gebunden in der Schelde ertränkt zu werden. Aber in dem Augenblick als jeder befreite Gefangene seinen Fuß auf festen Boden gesetzt hatte, wurde ihm eine freundliche Hand gereicht, die ihm oder ihr Halt bot, und eine freundliche Stimme sagte: "Hierher. Jetzt seid ihr sicher." Mit dem Boot oder mit dem Wagen wurden sie alle zwanzig weggebracht, und die Nacht verschluckte sie.

Aquila 4/13 — 2







#### Kurzberichte

### Zur Lage der Christen im Nahen Osten

#### Jagd auf Christen im Irak

ber die Hälfte der irakischen Christen hat ihre Heimat in den letzten zehn Jahren verlassen. Seit dem Sturz von Saddam Hussein stürzte das Land in ein Chaos, in dem Splittergruppen der al-Qaida ungehindert Jagd auf Christen machen konnten. Ereignisse wie das Massaker in der syrisch-katholischen Kirche in Bagdad am 31. Oktober 2010, als über 50 Gottesdienstbesucher brutal ermordet und mehr als 70 verletzt und verstümmelt wurden, sind für die angestammte christliche Bevölkerung ein deutliches Signal: Entweder ihr geht, oder ihr müsst sterben. Besonders tragisch: Viele der Christen flohen nach Syrien – doch auch dort holte sie die Gewalt ein, als 2011 der syrische Bürgerkrieg ausbrach. Viele verloren gleich zweimal ihre Heimat, ihren Besitz und ihre Sicherheit.

#### Religiöse Säuberungen in Syrien

Im syrischen Bürgerkrieg geraten die Christen immer wieder zwischen die Fronten. Weil sie als Verbündete des grausamen Assad-Regimes betrachtet werden, rächen sich die islamistischen Rebellen an den Christen. Sie

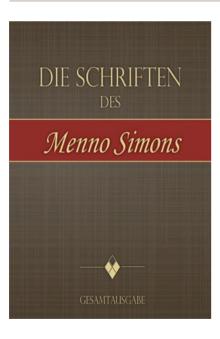
werden vertrieben, zum Übertritt zum Islam gezwungen, enteignet und ermordet. Das Ziel ist, die Christen aus Syrien zu vertreiben, wo sie seit Jahrtausenden ihre Heimat hatten. Schon zu Beginn des Bürgerkriegs kursierten Parolen wie "Christen nach Beirut, Alawiten in den Sarg". Nach der Eroberung der Stadt Qusair 2011 zum Beispiel drohten die islamistischen Rebellen den Christen von den Minaretten herab mit dem Tod, wenn sie sich nicht am Kampf gegen Assad beteiligen oder die Stadt verlassen würden.

Die alte Stadt Maaloula war einer der letzten Orte der Welt, wo noch Aramäisch gesprochen wurde – die Sprache, die auch Jesus sprach. Maaloula ist eine der ältesten christlichen Städte der Welt. Im September 2013 sprengte ein Selbstmordattentäter die Straßensperre in die Luft, die die Stadt vor den Rebellen schützen sollte. Die radikal-islamistische Gruppe Jabhat al-Nusra fiel in die Stadt ein, zerstörte christliche Stätten, richtete einige der christlichen Bewohner hin und vertrieb den Rest aus der Stadt. Derartige religiöse Säuberungen haben dazu geführt, dass ganze vormals christliche Regionen entvölkert wurden.

Quelle: Christian Solidarity International (CSI) – eine christliche Organisation für Religionsfreiheit und Menschenzwirde

Mehr Informationen: http://www.csi-schweiz.ch/avaaz.php

#### Die Schriften des Menno Simons



#### Die Schriften des Menno Simons

Neu bearbeitete Auflage in Deutsch (Latein) der 46 Schriften von Menno Simons mit einer Kurzbiographie.

1.216 Seiten mit im Anhang von Namensund Ortsverzeichnis und Angaben der benutzten Bibelstellen.

Hardcouver, gebunden, 17x24

Nach sehr viel mons Anfang Dezember in den Druck gegeben werden. Dieses Werk soll in einer allen zugänglicher Form gleichzeitig mit diesem Aquila-Heft aus dem Druck kommen. Das ist für uns alle ein großes Weihnachtsgeschenk. Möge es jetzt der Verherrlichung unseres Heilands und zur Erbauung der Gläubigen dienen!



Bruder W. A. Stepanov stellt das Buch über Menno Simons und Anabaptisten in Russisch in Petersburg vor

28 — Aquila 4/13 




#### Der Herr hilft!

Des Herrn Hilfe dürfen wir immer wieder auch während der Bauzeit erfahren. Er hat bisher vor Verletzungen bewahrt und Seinen Segen geschenkt. Dafür sind wir Ihm sehr dankbar!

Außerdem verspüren und erfahren wir es, dass Gemeinden und einzelne Geschwister für den Bau beten,



und sich mit Spenden beteiligen. Herzlichen Dank dafür!

Nach Vollendung des Rohbaus sind mittlerweile die Fenstern eingebaut, sowie die Elektrik und die Heizung installiert worden. Zurzeit laufen die Verputz-Arbeiten, sowohl innen als auch außen am Gebäude.

Am 12. Dezember waren 25 freiwillige Helfer bei uns um die Weihnachtsbestellungen abzufertigen. Es war sehr eng und, trotz Kälte, mussten die meisten Helfer in der unbeheizten Halle arbeiten. Wir hoffen mit dem neuen Gebäude aus der Raumnot herauszukommen.



Liebe Geschwister und Freunde, betet bitte weiter, dass Gott die nötigen Mittel, Helfer und Bewahrung schenkt.

Herzlichen Dank, Hilfskomitee Aquila, Steinhagen

#### **Buchvorstellung**



#### Затерянные в глуши (Курт Залекер)

#### Verloren in der Wildnis (Kurt Salecker)

Einige Jungen aus Deutschland lernen einen Studenten namens Marti aus Finnland kennen. Er lädt die Gruppe zu sich in den Norden ein.

Acht Tage soll ihre Reise dauern. Ludwig, der Leiter der Gruppe, will sich zunächst nicht auf ein Abenteuer einlassen. Denn der Weg birgt nicht wenige Gefahren in sich. Doch die Jungen sind hartnäckig ... Auf drei Paddelbooten machten sie sich auf den Weg.

Was so harmlos begonnen hat, ändert sich ruckartig, als sie an einem Morgen merken, dass Gerd fehlte, und die Karten sowie ein Paddelboot verschwunden sind ...



#### Das Geheimnis der Freude (Swetlana Timochina)

Eine Sammlung erbaulicher Lebenserzählungen und Gedichte für Kinder darüber, wie man die echte Freude bekommen kann.

Am Beispiel der 22 Erzählungen aus dem Leben und 36 Kindergedichte macht es Swetlana Timochina den Kindern und Erwachsenen sehr zugänglich, worin das Geheimnis der Freude verborgen liegt.

Ein Buch für Jungen und Mädchen im Schulalter.



#### Листы из Библии (Холтен Вебер)

#### Blätter aus der Bibel (Holten Weber)

Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert. Elisa, die Tochter von Bürger van Leiden, die sehr früh ihre Mutter verloren hat, wird von dem Kindermädchen Agatha erzogen.

Der Vater, ein ergebener Katholik, gibt aus Liebe zu seiner Kirche die Tochter für Lebenszeit in ein Kloster nach Friesland.

Nach Trost suchend, liest die Tochter dort in ihrer Einsamkeit mehrere Bücher der Klosterbibliothek durch. Sie findet zwischen den Büchern auf dem oberen Regal ein altes Buch, das für sie ganz neu ist. Dieses Buch ist in lateinischer Sprache geschrieben und es fehlen darin einige Blätter.

Auf den fehlenden Seiten des Buches sind manche Schätze verborgen ...









#### **Dankesbriefe**

#### Saran, Zentralkasachstan

Liebe Brüder, Schwestern und alle Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila, Friede sei mit euch!

Wir wollen uns herzlich bei euch bedanken für eure Fürsorge und Hilfe. Schon unzählige Male wurden wir davon überzeugt, dass Gott unsere Nöte kennt, bevor wir Ihn um etwas bitten. In unserem Kinderheim leben zurzeit 53 Kinder. Die Erhaltung des Kinderheims ist eine große Aufgabe und fordert viele materielle Ausgaben. Unsere Nöte sind sehr vielfältig. Unentbehrlich sind für uns Kleider, Schuhe, Hygienemittel, Schulsachen, Lebensmittel und vieles, vieles andere. Der Herr sieht das alles und schickt es uns zu Seiner Zeit.

Sehr oft müssen wir Kleider, Wäsche, Bettsachen waschen und viermal am Tag das Geschirr spülen. Doch Dank eurer und Gottes Hilfe ist das Problem auch dieses Mal gelöst.

Im Namen der Kinder und Mitarbeiter des Kinderheims möchte ich auch einen herzlichen Dank ausdrücken für eure Anteilnahme an den Schicksalen der hier wohnenden Kinder und für die Geldgaben.

Besonders passend waren eure Mittel gerade zum Schulanfang. In diesem Jahr führte man in den Schulen eine obligatorische Kleiderform ein, die man in einem Atelier anzufertigen hatte. Außerdem sollten wir Blusen und Röcke für Mädchen, Hemden und Hosen für Jungs erwerben, dazu noch Strümpfe, Socken, Wäsche und sehr viele Schulsachen wie Hefte, Kugel-



schreiber, Zeichenblöcke, Bleistifte, usw. Wir haben mehr als 40 Schüler. Gott sei Dank, dass Er auch dafür gesorgt hatte und wir das Nötige für die Kinder erwerben konnten.

Am 1. September dieses Jahres hatten wir ein Tauffest. Eines unserer Mädchen ließ sich taufen und wurde als Mitglied in unsere Ortsgemeinde aufgenommen. Dieses freut uns sehr. Es ist das Ergebnis der Gebete vieler Brüder und Schwestern.

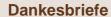
Insgesamt haben in diesem Jahr fünf Kinder aus unserem Heim die heilige Taufe angenommen: Dmitrij Jurow, Alina Jeretnjowa, Marina Dmitrijewa, Julia Baschkatowa und Alexandra Shumabajewa.



Детский дом «Преображение» г. Сарань - 2013 год -







Die Jugendlichen haben den Wunsch geäußert, eine Ausbildung in einer ukrainischen Bibelschule zu bekommen.

Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er so gut für unsere Kinder sorgt, welche die Liebe und Fürsorge ihrer Eltern verloren haben. Unser Gott lässt die Kinder nicht im Stich. Er gibt ihnen alles: ein Haus und alles, was sie zum Leben brauchen.

Ebenfalls sind wir dem Herrn sehr dankbar, dass es solche fürsorglichen und freigebigen Menschen gibt, wie ihr es seid! Möge Gott euch reichlich segnen und all euren Mangel ausfüllen. Herzlichen Dank euch! Wir wünschen euch den Bibelvers aus 1. Kor.15,58: "Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Direktor Dmitri Wischnjakow, Kinderheim "Preobra-shenije", Saran

#### Jessil, Nordkasachstan

#### Friede sei mit euch, liebe Brüder und Schwestern.

In unserer Gemeinde der Stadt Essil, gibt es ein Schwesternkreis "Tabitha". Wir treffen uns als Schwestern an Winterabenden und bereiten für Mütter, die ein Baby bekommen haben, Geschenke.

Jemand von den Schwestern strickt Söckchen, Mützchen und Schühchen. Andere nähen Kleider für die Säuglinge oder behäckeln Spucktücher und Windeln. Letztes Jahr zu Weihnachten, haben wir in unserem Schwesternkreis als Geschenk für jede Familie in der Gemeinde, ein Täschchen für Wäscheklammern genäht.

Viele Stoffe, die wir unserem Schwesternkreis zum Nähen gebrauchen, haben wir durch Margarita Epp von euch bekommen. Dafür wollen wir von Herzen danken.

Möge Gott euch segnen.

"...weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." (1. Kor. 15,58)

Schwestern der Gemeinde Jessil, Kasachstan



Liebe Freunde,

herzlich danken wir für eure Hilfe durch die "Malhefte für Kinder"

In der kleinsten Kindergruppe unserer Gemeinde sind Kinder von 5-6 Jahren. Kinder in diesem Alter können noch



nicht schreiben. Dafür mögen sie gerne malen und anmalen. Deshalb haben wir jedem Jungen und Mädchen unserer Gruppe die "Malhefte für Kinder" verteilt. Die Kinder waren sehr froh und malen die Bilder sehr gerne an.

Möge Gott euch in eurem Dienst segnen! Geschwister der Gemeinde in Saki, Krim, Ukraine

#### Prokopjewsk, Westsibirien

Liebe Freunde,

wir haben zwei Pakete mit Büchern von euch bekommen und möchten uns hiermit von Herzen bei euch bedanken. Uns war es eine große Freude, so viele Bücher zu erhalten. Alle Bücher wurden mit Dankbarkeit von Verwandten und Freunden aus der Gemeinde angenommen. Die Kinder malen mit Begeisterung die Bilder in den Malbüchern an.

Das Kinderarbeitsmaterial haben wir unter den Sonntagschullehrern der Kindergruppen in unserer Gemeinde und anderen Gemeinden verteilt.

Unsere ganze Familie gibt an euch einen herzlichen Dank weiter. Wir wissen nicht, wie wir diese reiche Gabe bezahlen können. Möge es der Herr tun und euch auch weiterhin segnen.

Familie Voth, Prokopjewsk, Russland





#### Meldungen

#### Geschichtetreffen 2014

Liebe Geschichtsforscher und Interessenten!

Ihr seid geladen zum nächsten Geschichtetreffen am 3.-5. April 2014, das im Gemeindezentrum der MBG St.Katharinen stattfinden soll.

Einige Vorträge führen in die Anfänge der Täufergemeinden im 16-17. Jh., andere bringen Neues über die Erweckung im Zarenrussland. Unser Hauptinteresse konzentriert sich auf die Führungen Gottes mit bekennenden Christen und erweckten Gemeinden in der Sowjetunion, es gibt aber auch Berichte über die geschichtlichen Zusammenhänge. Auch zur Geschichte der Gemeinden in Deutschland werden Beiträge kommen. Die Vorträge kommen von Anfängern, Laienhistorikern und Fachleuten.

Wir sammeln alles, was zu dieser Geschichte gehört. Noch mehr wollen wir denen helfen, die diese Geschichte sammeln.

Bitte anmelden bei Aquila Redaktion oder bei Viktor Fast (06233-506172)



#### Gebetsanliegen

#### Lasst uns danken:

- dass Gott ein Helfer ist und den Seinen hilft: in der Not, in den Gefahren, auf den Wegen, in trostlosen Situationen (S. 3-8)
- für willige Geschwister, die bereit sind zu Einsätzen zu fahren (S. 8-12)
- für die Erneuerungen und Bekehrungen der Gemeinden im Altaigebiet (S. 8-9)
- dass Gott das Gebet der Mutter erhört und ihr Sohn sich bekehrt hat (S. 8-9)
- dass Menschen aus allen Nationalitäten sich bekehren (S. 9-10)
- das viele Kinder und Jugendliche in Kirgisien die Gottesdienste besuchen (S. 9-10)
- dass es in diesem Jahr wieder möglich war, die Kinderfreizeit in RTI durchzuführen (S. 11-12)
- dass Gott Gnade geschenkt hat, damit das Bethaus in Seredneje (Westukraine) zu Ende gebaut werden durfte (S. 12)
- für Gottes Bewahrung, Segen und jeden Helfer auf dem Bau des Hilfskomitees Aquila (S. 29)
- dass Gott die Arbeit im Kinderheim Saran segnet und für sie sorgt (S. 30-31)

#### Lasst uns beten:

- um ein offenes Auge für die Not des Anderen (S. 3-8)
- dass unsere Hilfe ein redliches Sorgen füreinander und für die Anliegen der Anderen sein kann (S. 6-8)
- für die Frau aus dem Altenheim, die durch das Wort Gottes angesprochen wurde (S. 8)
- für den geistlichen Zustand der Geschwister in Kirgistan (S. 9-10)
- $\bullet\,\,$  für die gläubig gewordenen Kirgisen, die aufgrund ihres Glaubens das Land verlassen müssen (S. 9-10)
- für einen Nachfolger in der Gemeinde Nischnaja Alartscha, Kirgistan (S. 10)
- für Kinder in RTI, die aus schweren Verhältnissen kommen (S. 11-12)
- dass das ausgestreute Wort Gottes in den Herzen der Kinder einen festen Grund finden könnte (S. 11-12)
- für die kleine Gemeinde in Seredneje (Westukraine), dass sie wachsen kann (S. 12)
- für Christen in Irak, die auf der Flucht sind (S. 28)
- für Christen in Syrien, die zum Übertritt zum Islam gezwungen, enteignet und ermordet werden (S. 28)
- $\bullet\,\,$  dass Gott den Bau des neuen Gebäudes segnet, und weiterhin Seine Bewahrung, Helfer und die nötigen finanziellen Mittel schenkt (S. 29)

Denn
du bist
mein
Helfer,
und unter dem
Schatten
deiner
Flügel
frohlocke
ich.

**Psalm 63,8** 

15.12.2013 16:51:23

32 — Aguila 4/13 —